Anzeigenpreise:
Die achtgespaltene Zeile 40 ₰
Inserate für auswärts . 50 ₰
Arbeitsmarkt- und Wohnungsanzeigen . 20 ₰
Die 3-gesp. Reklamezeile 150 ₰
Bei Wiederholungen Rabatt.
Inserate müssen zwei Tage vor Erscheinen der Zeitung in unsern Händen sein.

Volkswacht

Die Volkswacht erscheint täglich mit Ausn. d. Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreise:
In Danzig durch unsere Zweigstellen . monatlich 2,00 ℳ
vierteljährlich 6,00 ℳ
Durch d. Postbez. außerd. Zustellgebühr . monatl. 14 ₰
Einzelnummern . . . . 15 ₰
Postscheckkonto Danzig 2945.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion: Spendhaus 6 :: Telephon 720

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Expedition: Spendhaus 6 :: Paradiesg. 32 :: Teleph. 3290

Nr. 219 | Sonnabend, den 20. September 1919 | 10. Jahrgang

Hintze gegen Ludendorff.

Ein neuer Sündenbock Ludendorffs.

Herr Ludendorff braucht viele Sündenböcke, um auf sie das ganze Maß seines weltgeschichtlichen Irrtums zu verteilen, daß ein militärischer Generalsieg Deutschlands bevorstünde, während tatsächlich das gerade Gegenteil der Fall war. Einer der Mäner, auf den er seine Sünden abzuladen sucht, ist der vorletzte Staatssekretär des Auswärtigen Amtes unter dem alten Regime, der Admiral v. Hintze. Diesen Nachfolger v. Kühlmanns hat die Oeffentlichkeit damals mit starkem Mißtrauen empfangen. Er galt als Kreatur Wilhelms und Werkzeug der Militärkamarilla. Mit Unrecht, v. Hintze war ein Mann, der in einer ziemlich langen diplomatischen Laufbahn nach seiner Marinezeit die Welt gesehen und Verständnis für die wirkliche Lage der Dinge gewonnen hatte. Er erkannte genau wie Kühlmann die Notwendigkeit, durch Verhandlungen zum Frieden zu kommen. Wenn er in dieser Richtung nicht viel getan hat, so deshalb, weil schon der Knüppel der Niederlage beim Hunde lag.

Noch im Juli 1918 hatte Ludendorff der Reichsleitung den überwältigenden großen Endsieg versprochen. Erst am 13. August meldete er, daß es in Wahrheit faul stünde, gab aber noch der Hoffnung Ausdruck, durch kräftigen militärischen Widerstand die Feinde zu ermüden und friedensgeneigt zu machen. Ludendorff wirft nun Hintze vor, daß er den ganzen anderthalbmonatigen Zeitraum bis Ende September verstreichen ließ, ohne etwas Entscheidendes für die Erreichung des Friedens durch neutrale Vermittlung zu tun. Ob das richtig ist, steht dahin. Es scheint — so schreibt die „Soz. Korr." — als ob eine Vermittlung Hollands nachgesucht worden ist, die aber nicht zum Ziele führte.

Als in den letzten Septembertagen Ludendorff von der nahen Möglichkeit einer militärischen Katastrophe sprechen mußte, regte Hintze den Rücktritt der Regierung Hertling an, damit die neue parlamentarische Regierung des Prinzen Max mit besserer Aussicht auf Erfolg nun nicht mehr Frieden anbieten, sondern um Frieden bitten könne. So geschah es, und der Friede ist so ausgefallen, wie ein rücksichtsloser Sieger ihn eben einem völlig überwundenen Feinde diktiert, der nach gewaltigen Kriegsleistungen schließlich um Frieden bitten muß.

Die Auseinandersetzung zwischen Hintze und Ludendorff, die jetzt in den Zeitungen geführt wird, dreht sich nun darum, ob ein besserer Friede zu erreichen gewesen wäre, wenn Hintze schon von Mitte August an mit rücksichtsloser Energie darauf hingearbeitet hätte. Der frühere konservative Parteiführer Westarp äußert sich dazu in langen Artikeln, in denen er zu folgendem Ergebnis gelangt:

> Nicht an verblendeter Halsstarrigkeit der Obersten Heeresleitung und nicht an Versäumnissen des Auswärtigen Amtes im August und September hat es gelegen, daß wir zu dem Waffenstillstand vom 11. November und dem Frieden von Versailles gekommen sind. Die Ursache war der Vernichtungswille der Feinde, den sie auf keine Verhandlung irgendwelcher Art und zu irgendwelcher Zeit, sondern nur dann aufgegeben haben würden, wenn wir uns nicht wehrlos gemacht, sondern ihm bis zuletzt kraftvollen Widerstand entgegengesetzt hätten.

Die Schlußfolgerung ist sehr heiter. Wir sollten Widerstand bis zum Aeußersten leisten, nachdem Ludendorff den Krieg verloren gegeben hatte! Dieser Widerstand hätte uns höchstens zu sofortiger völliger Vernichtung führen können, zu sonst nichts.

Zuzugeben ist auch, daß Hintze nichts versäumt hat. Um eine kleine Chance für einen erträglichen Frieden zu haben, mußte er, Ludendorffs Worten trauend, einen Zeitpunkt abwarten, wo die deutschen Truppen wieder feststanden. Dieser Zeitpunkt trat aber nicht ein, vielmehr wurde die Lage des Heeres immer katastrophaler. Danach bestand keinerlei Aussicht mehr auf einen auch nur hinkenden Verständigungsfrieden. Die militärische Niederlage bedingte den Vernichtungsfrieden.

Die verblendete Halsstarrigkeit der Obersten Heeresleitung lag nicht am 13. August. Als das deutsche Heer wich, kam jede Einsicht zu spät. Der Wahnsinn liegt vielmehr darin, das Ludendorff noch im Juli den zerschmetternden Sieg durch Angriff in Aussicht gestellt hatte. Hätte er statt dessen schon im Winter 1916 an die Bemühungen um einen Verständigungsfrieden — auch einem opferreichen — rückhaltslos unterstützt, was er mußte, wenn er die militärische Lage richtig beurteilte, dann wäre eine Möglichkeit des Friedensschlusses ohne Zusammenbruch eröffnet worden.

Aber der Siegestaumel riß ihn fort und beherrschte ihn so lange, bis die Katastrophe da war und die Aussicht auf einen erträglichen Frieden in Nebelwolken verschwand.

Der Streit Hintze-Ludendorff und der Kommentar Westarps bestätigen lediglich diesen einfachen Sachverhalt.

Gegen die Heeresverseuchung.

Im vollbesetzten Plenarsitzungssaale des Herrenhauses in Berlin veranstaltete am Montag der Republikanische Führerbund eine Kundgebung für die republikanische Verfassung. Die Vorstandssitze waren mit den neuen Reichsfarben schwarz-rot-gold geschmückt. Neben vielen Offizieren — auch in Zivil — war von den Berliner Truppenteilen die Republikanische Soldatenwehr am stärksten vertreten.

Die Versammlung wurde von Anton Fischer eröffnet. Der Republikanische Führerbund ziehe schärfste Trennungsstriche nach links wie nach rechts. Wer nicht auf dem Standpunkt der Republik stehe, müsse aus der Reichswehr ausscheiden. Für den Republikanischen Führerbund nahm Müller (Brandenburg) das Wort. Die Reaktionäre arbeiten mit Bewußtsein auf die

Wiederherstellung der Monarchie

hin, der gespornte Stiefel und der Lackschuh sollten wieder auf dem Buckel der großen Masse Polka tanzen. Zwischen Terroristen von rechts und links stehe die Masse des Volkes, das nicht teilhaben wolle an diesem elenden Treiben. Die Reaktionäre könnten für sich den traurigen Ruhm in Anspruch nehmen, in der Zersetzung des Heeres mehr geleistet zu haben als die Kommunisten. Das Treiben eines Teiles des Offizierkorps sei Schuld daran, daß große Teile der Mannschaften

vom kommunistischen Irrwahn infiziert

seien. Es bestehe die Gefahr, daß im gegebenen Augenblick die Reichswehr auseinanderbreche. Chefredakteur Nuschke sprach für die Demokratische Partei. Wer die Republik zu stürzen versuche, der besorge die Geschäfte derjenigen, die auf eine Zerstückelung Deutschlands hinarbeiten. Der sogenannte „kalte Eid" der Deutschnationalen könne von der Republik nicht anerkannt werden. Die Tätigkeit derjenigen, die für die deutsche Republik wirken, werde geehrt, wenn sie von den Gegnern der Republik geschmäht werden. Genosse Davidsohn erwähnte, daß es mit Freiheit und Gerechtigkeit in der deutschen Republik noch hapere, weil von der Willkür noch zu viel Gebrauch gemacht werde. Die eigene Machtvollkommenheit müsse recht bald durch das Gesetz und die Verfassung abgelöst werden. Der Offizierstellvertreter Neuerdorf, von der Versammlung stürmisch begrüßt, erklärte, daß die Behauptungen der „Post" und anderer rechtsstehender Blätter über ihn wissentliche Lügen und ehrlose Verleumdungen seien. Dem „Vorwärts" habe er fünfzig Namen von Kameraden übergeben, die eidesstaatlich versicherten, daß Oberst Reinhard die fraglichen Behauptungen gegenüber der Regierung getan habe und sogar noch weiter gegangen sei. Anschließend sprachen noch Collin Roß, Dr. Meyer vom Bund Neues Vaterland, der sich hauptsächlich gegen den Belagerungszustand wendete. Dann brachte Priebeling neues Material gegen Oberst Reinhard vor. Eine Resolution im Sinne der Ansprache Anton Fischers wurde angenommen.

Das Todesurteil vollstreckt.

München, 19. Sept. (W. T. B.) Das Urteil gegen die wegen des Geiselmordes zum Tode Verurteilten wurde heute nachmittag 4 Uhr in Stadelheim vollstreckt. Zwischenfälle haben sich nicht ereignet.

Eine deutsche Antwortnote.

Berlin, 19. Sept. (W. T. B.) Den alliierten Regierungen ist von dem deutschen Vertreter in Versailles eine Note überreicht worden, worin ausgeführt wird:

Die deutsche Regierung teilt die in der Note der Alliierten dargelegte Auffassung, daß die Verfassung nicht vorgehen könne, soweit sie mit dem Friedensvertrag in Widerspruch stehe. Daher habe sie die von der **Entente verlangte Auslegung des Artikels 80 des Friedensvertrages angenommen.** Die deutsche Regierung sehe sich aber genötigt, zu den Ausführungen der alliierten Regierungen zu bemerken: Sie habe in ihrer Note durchaus die Auffassung vertreten, daß der Artikel 178 der Verfassung u. a. den Zweck habe, jeden etwaigen Widerspruch zwischen **Verfassung und Friedensvertrag** auszuschließen. Zu den nicht ohne weiteres klaren Bestimmungen des Friedensvertrages gehörten auch die Ausführungen, womit die deutsche Regierung ihre Auslegung des Artikels begründet. **Deutschland habe nicht voraussehen können, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker, das vom Gegner als einer der Grundpfeiler seiner Friedensbedingungen bezeichnet worden sei, gerade für Deutschland und Oesterreich noch mehr beschränkt werden soll, wie der Wortlaut des Artikels 80 erkennen ließ.** Außerdem hätten die alliierten Regierungen nicht beachtet, daß eine Verfassung eingesetzt sei von zeitlich unbeschränktem Charakter, die die Aufnahme allgemeiner Normen zulasse, aber **Ausnahmen für Sonderfälle** vorbehalte. Die Aufnahme des Artikels 178 sei kein Kunstgriff, sondern eine wohlbegründete Maßnahme. Die Schlußfolgerung der alliierten Regierungen, daß mit dem Artikel 61 Absatz 2 eine Vertragsverletzung beabsichtigt gewesen sei, beruhe auf einer irrigen Voraussetzung. **Die deutsche Regierung weise sowohl diese Unterstellung, wie den ironischen Ton zurück, mit dem die Note feierliche Erklärungen der deutschen Regierung behandle. Die Tatsache der Niederlage Deutschlands gebe den Gegnern nicht das Recht, eine Sprache zu gebrauchen, die Deutschland vor aller Welt verletzen solle.**

Die Folge des französischen Gewaltregiments.

Lothringen für die 3. Internationale.

Nach den Konferenzen von Ober- und Unterelsaß hielten nun auch die **Sozialisten von Lothringen** ihre überaus stark besuchte Konferenz zur Besprechung der politischen Lage ab. In erster Linie galt es Stellung zu nehmen zum französischen Nationalkongreß und dessen Verhandlungen. Mit dem Vertreter der lothringischen Sozialisten Brot am Nationalkongreß ging die Konferenz nicht einig, weil er für die Unterzeichnung des Friedensvertrages gestimmt habe. Wie die ober- und unterelsässische Parteikonferenz protestiert auch die lothringische Konferenz gegen die verfehlte Ausweisungspolitik der französischen Regierung, die das Land nur einer wirtschaftlichen Katastrophe entgegentreibe; **ebenso protestierte man gegen die systematische Unterdrückung der sozialistischen Arbeiterbewegung,** gegen die Verhängung des **Belagerungszustandes** im Oberelsaß und Lothringen und trat mit Nachdruck **für die Verstaatlichung der Kali-, Erz- und Kohlenbergwerke** und des gesamten elsaß-lothringischen **Eisenbahnwesens** ein.

Nach einem kurzen einleitenden Referat des Redakteurs des lothringischen Parteiorgans, Pierra, über die dritte Internationale entstand eine lange und heftige Debatte über das Für und Wider des Beitritts. Von mehreren Seiten wurde darauf verwiesen, daß Lothringen jetzt noch nicht politisch für den Beitritt der dritten Internationale sei. **Mit großer Mehrheit entschied sich aber die Konferenz für den Beitritt zur dritten Internationale.** In Ober- und Unterelsaß haben die Sozialisten zur dritten Internationale noch nicht Stellung genommen; das soll in einer der nächsten Konferenzen erfolgen.

Zum Schlusse ihrer Konferenz erheben die Versammelten noch den allerschärfsten Protest gegen die Mißwirtschaft in der lothringischen Industrie; es fehle nur gerade überall und seit Besitznahme des Eisenbahnwesens durch die Franzosen herrsche in demselben eine unbeschreibliche Lotterwirtschaft, um die sich keine Behörde kümmert.

Die polnischen Handelsbeziehungen.

Der „Dziennik Pysdynski" vom 17. bringt einen Artikel, in dem es u. a. heißt:

An der Einführung der Seeschiffahrt mit Polen arbeiten gegenwärtig vier Schiffahrtsgesellschaften, darunter zwei polnische und zwei ausländische; nämlich erstens die französische Firma Worms u. Co. und zweitens die holländische Gesellschaft Koniatlijakt Nederlandsche Stoomboot Moutskappy, die französische Firma wird alsbald einen regelmäßigen Schiffsverkehr einführen. Polnische Kapitalisten sollen darin ihre Mittel anlegen, worauf diese Gesellschaft den Namen Societé Polonaise de Navigation zur le baltic führen wird. Die holländische Gesellschaft hat beschlossen, einen regelmäßigen Warenverkehr zwischen Amsterdam und Danzig aufrechtzuerhalten. Die Reise soll drei bis vier Tage dauern.

In Kopenhagen ist gleichfalls eine polnische Handelsgesellschaft und in Brüssel eine polnisch-belgische Genossenschaft für Ein und Ausfuhr entstanden. In New York ist eine Gesellschaft für polnisch-amerikanische Seeschiffahrt entstanden.

Die dänische Regierung hat einen Handelskonsulenten nach Warschau entsandt, um engere Beziehungen mit Polen anzuknüpfen. Auch eine norwegische Mission ist zum selben Zwecke in Warschau eingetroffen. Mit Finnland hat Polen durch Bildung einer polnisch-finnischen Gesellschaft für Ein- und Ausfuhr Handelsbeziehungen angeknüpft.

Auf eine Anregung des brasilianischen Konsuls entstand in Warschau eine Aktiengesellschaft, die den unmittelbaren Handel mit Brasilien, Argentinien und Chile führen soll.

Ein Mißerfolg der 3. Internationale.

Die Schweizer Partei hat seit mehreren Jahren den Ruf, besonders radikal zu sein. Sie hat sich von der 2. Internationale losgesagt und die Führer drängten darauf, den Anschluß an die dritte Internationale in Moskau zu vollziehen. Jedoch die Massen versagten die Gefolgschaft. Die Urabstimmung über den Eintritt in die 3. Internationale hat mit einem vollen Mißerfolg der An- und Nachbeter Lenins geendet. Von 50 000 Parteimitgliedern nahmen 22 000 an der Abstimmung teil, von diesen stimmten 13 975 gegen und 8280, also nur wenig mehr als ein Drittel, für den Anschluß an Moskau. Die Schweizer Partei befindet sich danach augenblicklich in einer seltsamen Lage: Sie gehört keiner Internationale an, aber die logische Folgerung aus diesem Abstimmungsresultat muß der Wiedereintritt in die 2. Internationale sein. Denn sicher war es

der großen Mehrheit, die gegen Moskau stimmte, nicht um den völligen Abbruch jeder internationalen Beziehung zu tun.

Im übrigen ist die Schweizer Abstimmung ein erneuter Beweis dafür, wie leicht zum äußersten Radikalismus neigende Führer sich über die wirkliche Gesinnung der Massen täuschen. Meist ist es das lärmende und [illegible] Auftreten ihrer engeren Gefolgschaft, das den Eindruck erweckt, als ob ihre Richtung allein existiere oder doch [illegible] beherrsche. Das ruhigere und besonnene Element drängt sich nicht so stürmisch an die Oberfläche und wird [illegible] gerade von denen leicht übersehen, die es nicht sehen wollen. Auch in Deutschland erleben wir immer wieder die gleiche Erscheinung. Wie oft haben die Unabhängigen und Kommunisten geglaubt, sie hätten die Mehrheitspartei aus dem Feld geschlagen, weil es ihnen gelungen war, ein paar Versammlungen zu terrorisieren. Kam es aber zur geordneten Abstimmung, dann war das Resultat sofort ein anderes. Das ist auch der innerste Grund, warum diese Leute so heftige Gegner der wirklichen Demokratie sind, weil sie dort, wo ihre Einschüchterungsmethoden versagen, fast regelmäßig den kürzeren ziehen.

Auch in der Schweiz war es den kommunistischen Führern gelungen, vor der ganzen Welt den Eindruck zu erwecken, als schwimme die gesamte sozialistische Schweizer Arbeiterschaft im Fahrwasser der Bolschewisten. Die jetzige Abstimmung hat das Trugbild mit einem Schlage zerstört. Die Schweiz war für den Radikalismus ein besonders günstiger Nährboden. Einmal war die Schweiz inmitten kriegführender Völker vom Kriege selber verschont geblieben. Die Arbeiter kannten wohl die Schrecken des Krieges, aber die Frage der Landesverteidigung war praktisch an sie nie herangetreten. Sie konnten sich daher den Luxus bolschewistischer Gesinnung wohl gestatten ohne Gefahr, die Probe aufs Exempel machen zu müssen. Ferner war die Schweiz jahrelang das Asyl der russischen politischen Flüchtlinge gewesen, die natürlich kräftig für die Ausbreitung ihrer Ideen gearbeitet hatten. Wenn trotzdem die große Mehrheit der Schweizer Parteigenossen sich gegenüber den bolschewistischen Weltbeglückern ablehnend verhält, so zeigt das, daß ihre Ideen für denkende Arbeiter doch nicht so schlechthin überzeugend sind, wie sie stets behaupten.

Preußische Landesversammlung.

Berlin, 19. September.

Präsident Leinert eröffnet die Sitzung um 12.20 Uhr. Angenommen wird eine Reihe von Urankrägen zum Haushalt des Ministeriums des Innern, u. a. auf Entschädigung der durch die Unruhen Geschädigten, auf Verhütung der Jugendvergiftung durch unsittliche Schriften und Lichtspiele, auf Bekämpfung des öffentlichen Glücksspieles und der Spielklubs, auf Regelung des Gemeinderechts usw.

Es folgt die erste Beratung über die Erhebung von Zuschlägen im Güter- und Tierverkehr der Preußisch-hessischen Staatsbahnen. Der Entwurf ermächtigt die Regierung, zu den jetzigen Frachtsätzen einen Zuschlag bis zu 50 Prozent zu erheben. Der Zuschlag tritt 2 Jahre nach dem Friedensschluß mit der letzten feindlichen europäischen Großmacht außer Kraft.

Abg. Dr. Frenzel (Demokr.) billigt die Vorlage. Die Bahnen müssen wenigstens das decken, was sie kosten.

Abg. Schmedding (Ztr.) bedauert, daß die Tarife nun schon in kurzer Zeit zum dritten Male erhöht werden müssen.

Abg. Dr. Eeckmann (Dnatl.) hält die Erhebung der Zuschläge für erforderlich, bittet aber die Ausgaben für Arbeitslöhne aus der Eisenbahnkasse einzuschränken.

Abg. D. Hoffmann (U. Soz.) erkennt an, daß auch seine Freunde nach der Lage der Sache dem Entwurfe zustimmen müssen. Von einer Kohlennot könne nicht die Rede sein, die Unternehmer haben es verhindert, daß die Kohlen auf dem Wasserwege zur Beförderung kamen. Auch die Regierung trifft dieser Vorwurf; 300 000 Tonnen sind dadurch dem Verbrauch [illegible] entzogen worden.

Minister Oeser: Auch mit dieser Vorlage machen wir kein Geschäft, wir decken nur einen Teil des Fehlbetrages. Wenn wir kaufmännisch vorgehen, so müßten wir die Tarife um 350 Prozent erhöhen, wie es einzelne Bundesstaaten und industrielle Kreise auch gefordert haben. Aus volkswirtschaftlichen Gründen haben wir davon Abstand genommen. Die Erhöhung ist schon jetzt sehr beträchtlich. Bei der 4. Klasse kostet das Kilometer 4.5 Pf., bei der dritten steigt es von 3 auf 7.2, bei der zweiten von 4.5 auf 11 Pf. und bei der ersten von 7 auf 24 Pf. Die dritte Klasse kostet also mehr als [illegible] während des Krieges. (Hört, hört!) Es soll eine Monatskarte für die vierte Klasse zu dem bisherigen Satze plus 40 Prozent eingeführt werden. Daneben werden Wochenkarten abgegeben werden, die dem ganzen Publikum zugänglich sind.

Die [illegible] Reihe konnte nicht mit Kohle versehen werden. [illegible] die Bahnbeförderung verlangte, weil [illegible] 14 Tage früher bekommen hätten. Die Ueberschreitungen werden aber künftig durch Kohle abgeglichen werden. Die [illegible] unserer Verkehrs muß wiederhergestellt werden. [illegible] Arbeiter und Beamte gehören nicht in einen [illegible] Betrieb. Die Betriebsräte werden uns gewiß helfen, solche [illegible], die nicht arbeiten wollen, werden [illegible]. (Beifall.)

Abg. Gorwich (Dt. Vp.): Die Unabhängigen tragen mit den [illegible] Streiks, zu denen sie aufforderten, nicht wenig zu der Kohlennot bei. Auch wir stimmen aus der Notwendigkeit einer Tariferhöhung [illegible], aber es werden noch andere Maßnahmen [illegible] werden müssen, um das Ziel der Vorlage zu erreichen.

Abg. Hue (Soz.): Der Kohlenmangel ist allerdings eine Folgerung der Revolution und der Streiks, die Rede Hoffmanns war von [illegible] durchsetzt; die Beförderung auf dem Wasserwege liegt ja gerade im [illegible] Interesse, denn die Transportkosten der Wasserwege sind ja höher als die der Eisenbahn.

Abg. Seidig (Dt. Vp.): [illegible] die Bergarbeiter [illegible] länger als 5½ Stunden zu arbeiten.

Abg. Dr. Gunde (Soz.): Wie man die Kohlenversorgung weiter [illegible] den Bergarbeitern [illegible] einen Gewinn [illegible].

Der Entwurf geht an den Haushaltsausschuß.

Die zweite Beratung des Staatshaushalts wird beim Ministerium für Volkswohlfahrt fortgesetzt.

Abg. Dr. Bromich (Demokr.): Der [illegible] Weise [illegible] als Wohlfahrts[illegible] angehen. Die Erfahrungen der christlichen Kirche seien [illegible].

Abg. Dr. Weyl (U. Soz.): Die katholischen Organisationen haben [illegible] wenig [illegible] geleistet. In der [illegible] auch nur nicht ausführen. Die Volksgesundheit ist zusammengebrochen, das Familienleben durch den Kapitalismus ruiniert worden. Die Bekämpfung der Tuberkulose muß verstaatlicht werden. Die [illegible] haben sich in [illegible] Weise [illegible]. Vom [illegible] unseres [illegible] die Regierung dem [illegible] die Errichtung eines [illegible] [illegible] erregt.

Unterstaatssekretär Scheidt: Die Wohnungsnot ist [illegible], denn [illegible] der Bevölkerungs[illegible] hat die Zahl der Haushaltungen zugenommen. Die Errichtung der Wohnungen würden jährlich mindestens [illegible] Millionen Mark kosten. Für die wohnungsbedürftigen Bergarbeiter werden wir an erster Stelle sorgen müssen, dann für die Hinzuziehenden aus den besetzten Gebieten, an dritter Stelle für die Landarbeiter.

Fortsetzung: Dienstag 12 Uhr. Vorher Anfragen, nachher Bauverwaltung. Schluß 6 Uhr.

Vom Evangelischen Kirchentag.

Christen ohne christliche Nächstenliebe.

Auf dem Evangelischen Kirchentag in Dresden sprach Professor Titius aus Göttingen über „Evangelisches Christentum als Kulturfaktor". Er betonte, daß der lutherische Protestantismus von Anfang her eine Vorliebe für patriarchalische Führung der Masse von Bürgern und Bauern durch die staatliche und kirchliche Obrigkeit hatte. Er verlangte Freiheit in der Betätigung und Selbstbescheidung der Führer:

„Solange Genuß- und Gewinnsucht, Haß und Neid ihre Orgien feiern, können die besten Verfassungen und Gesetze keine wirkliche Einigung unseres Volkes schaffen. Nur durch die Botschaft der Liebe kann unser Volk zur nationalen Einheit und zur sozialen Gesinnung kommen. Darum muß der Sozialismus mit dem Christentum gehen, oder er wird scheitern."

Der Sozialismums ringt sich durch die Macht des Proletariats durch. Das konsequente Christentum führt ebenso zum Sozialismus wie die konsequente Wissenschaft und der konsequente Wille des Proletariats zur Macht.

Der Postbote

kommt in diesen Tagen zu Ihnen. Geben Sie ihm das Abonnements-Geld für das ∴ 4. Quartal mit. ∴

Die Volkswacht

kostet pro Quartal 6.— Mk. ohne Bestellgeld. Dafür erhalten Sie pro Monat ein Inserat von 5 Zeilen gratis.

Weiter führte der Redner aus:

„Wir deutschen Christen wollen alle Rachegedanken ertöten; wir wollen das Ideal der Militärmacht begraben und wollen ehrlich für den Völkerbund eintreten."

Da erhob sich heftiger Widerspruch. „Nein, nein!" tönte es allseitig dem Redner entgegen. Weiter meldet der Bericht:

„Wer das nicht will, hat noch nicht den Gotteswillen begriffen. (Große Unruhe.) Wer könnte leugnen, daß Deutschland Jahrhunderte lang sein größtes Ansehen nicht Feldherren und Fürsten, sondern geistigen Helden verdankt. Mein Herz bäumt sich ja mit Ihnen auch auf (Gelächter), unser guter Wille kann nichts ausrichten ohne den guten Willen des Auslandes." (Unruhe und Lachen.)

Das Lachen und die Unruhen bewiesen, das Säbelchristen die Versammlung besuchten, die von christlicher Nächstenliebe keinen Hauch verspürten.

Vernehmung wegen Majestätsbeleidigung.

Zwei Briefe.

I.

Berlin, den 5. September 1919.

Herrn E. T. . . . . . Berlin

In der von Ihnen besuchten Vertrauensmännerkonferenz der Rohrleger und Helfer haben Sie einen Ausspruch getan, der den Vollzugsrat beleidigt. Um diese Anschuldigung klarzustellen, werden Sie ersucht, in der Zeit von 9 Uhr morgens bis nachmittags 5 Uhr in unseren Geschäftsräumen, Sophienstr. 18, zwecks Vernehmung bei uns zu erscheinen.

Der Vollzugsrat der Arbeiterräte Groß-Berlins.

II.

Lindenstraße 114, 9. September 1919.

An den Vollzugsrat der K. P. D. und U. S. P.

Berlin.

Ein aller auf dem Boden der S. P. D. stehender Parteigenosse E. T. hat unter dem 5. Sept. d. Js. eine Aufforderung „zwecks Vernehmung in der Zeit von 9 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags in Ihren Geschäftsräumen, Sophienstraße 18, zu erscheinen", erhalten. Als Grund wird ein Ausspruch „der den Vollzugsrat beleidigt" angegeben.

Obgleich an vieles gewöhnt, sind wir doch einigermaßen erstaunt über diese neuartige Methode, unbequemen Nörglern nach dem Muster der berüchtigten russischen außerordentlichen Kommissionen Raison beizubringen.

Dem Unterfrorenheit und Anmaßung auf Ihren naiven oder gutmütigen Charakter hin zu untersuchen, fehlt uns die Zeit. Und Sie aber über den heute in Versammlungen üblichen Ton entrüstet, so bitten wir Sie, einem großen Teil Ihrer Anhänger erst noch die primitivsten Umgangsformen anständiger Menschen beizubringen.

Der Vollzugsrat Groß-Berlin.

Worte und Taten.

Zu den lärmendsten Rufern nach „Sozialisierung" gehört das unabhängige Mitglied der Nationalversammlung, Redakteur Koenen aus Halle a. d. S. Weil ihm die Kommunalisierung und Sozialisierung nicht schnell genug geht, sind die „Scheinsozialisten" alles „Verräter", „Gegenrevolutionäre" usw. Nun ist aber folgendes festzustellen: Koenen ist auch Stadtverordneter in Halle und in der ersten Stadtverordnetensitzung nach der Neuwahl hielt er eine schwülstige „Programmrede", in der er den Zukunftsstaat schon für die nächsten Wochen forderte. Auf seinen Antrag wurde eine „Sozialisierungskommission" gewählt, die ihrer Bedeutung wegen doppelt so stark wie die übrigen Ausschüsse besetzt wurde, und Koenen als Vorsitzender bestimmt. Inzwischen ist rund ein halbes Jahr vergangen — Koenen hat es aber überhaupt noch nicht für nötig gehalten, eine Sitzung einzuberufen. Ein Beweis, daß es ihm nur darauf ankommt, zu hetzen, nicht aber praktische Arbeit zu leisten.

Beseitigung der monarchistischen Erinnerungen aus den Schulbüchern.

Der preußische Kultusminister Haenisch hat verfügt: Bis zur bevorstehenden Neugestaltung der Schulbücher ordne ich hiermit an, daß bei notwendig werdenden Neudrucken der Lesebücher Bilder des früheren Kaisers und seiner Familie auszuschalten sind, da sie nur zur Verherrlichung der Dnastie und zur Pflege des bisherigen Staatsgedankens bestimmt waren. Auch sind alle Lesestücke zu entfernen, die sich zum gleichen Endziel meist in anekdotischen Weise mit der bisherigen Kaiserfamilie beschäftigen. Geschichtlich bedeutungsvolle Bilder und Erzählungen werden von dieser Maßnahme nicht berührt. Ein Ersatz der betreffenden Lesestücke erscheint zunächst nicht notwendig.

Die Regierungen, Provinzial-Schulkollegien wollen den für ihren Bereich in Frage kommenden Verlagsanstalten von dieser Verordnung Kenntnis geben.

Ausschreitungen in Leipzig.

Zu schweren Ausschreitungen gegen zwei Grenzjäger kam es gestern auf dem Leipziger Messeplatz. Die Jäger wurden von einigen Zivilisten mit Schimpfereien belästigt, und als sie sich zur Wehr setzten, zu Boden geworfen. Einem Schutzmann gelang es, die beiden nach der Polizeiwache in Sicherheit zu bringen. Inzwischen waren zwei andere Jäger ebenfalls von der wütenden Menge vergewaltigt und einer von ihnen ins Wasser geworfen worden.

Der Wahlkampf in Belgien.

Amsterdam, 19. Sept. „Telegraaf" meldet aus Brüssel, daß die belgische sozialistische Partei unter Losung: „Kampf um die Regierungsgewalt" in die Wahlen gehen wird. Jeder Gedanke an eine Koalitionsregierung wird zurückgewiesen. Hauptpunkte des sozialistischen Programms werden sein: Verstaatlichung der Kohlenbergwerke und eine radikale Lösung der Sprachenfrage durch Erfüllung der gesetzlichen Forderungen der Vlamen.

Gewerkschaftliches.

Drachensaat.

In einem Flugblatt, das die „revolutionären Eisenbahner Deutschlands" in Eisenbahnerkreisen zur Verbreitung gebracht haben, heißt es:

Die Gewerkschaften haben ihre Rolle als Führer im revolutionären Kampfe ausgespielt!

Die Gewerkschaften sind das Werkzeug des Kapitalismus und kein Werkzeug des Proletariats.

Ihr braucht andere Organe für euren Klassenkampf. Diese Organe müßten die Arbeiterräte sein. Aber, Kollegen, diesen Arbeiterräten droht eine neue Gefahr. Die Gewerkschaften haben erkannt, daß richtige Arbeiterräte der Betrügerei der Gewerkschaften ein Ende bereiten würden. Darum versuchen sie, die Arbeiterräte zu einem Teil der Gewerkschaftsbürokratie zu machen. Sie haben mit der Eisenbahndirektion vereinbart, daß nur Angehörige der drei Verbände als Arbeiterräte wählbar seien.

Eisenbahner! Kollegen!

Arbeiterräte, die nur aus gewerkschaftlich approbierten Bonzen bestehen, sind keine Arbeiterräte.

Sie sind nur ein Abbild der Gewerkschaften, sind Hilfstruppen des Kapitalismus.

Wählt nur Kollegen, zu deren revolutionärem Wollen ihr Vertrauen haben könnt, **auch wenn sie nicht Gewerkschaftler sind.**

Das also ist das Echo der wüsten Hetzereien, die seit Monaten unter Führung hervorragender U.-S.-P.-D.- und K.-P.-D.-Leute gegen die Leitungen der deutschen Gewerkschaften betrieben werden. Die durch die Revolutionswelle hochgespülten bisher indifferenten Arbeiter betätigen sich jetzt als die größten Schreier nicht nur gegen die Führer, sondern gegen die Gewerkschaften überhaupt. Früher zu einem Teile gelbe Verräter an den organisierten Arbeitern, schillern sie heute blutigrot. Aber sie schillern auch nur so. Noch heute sind sie nur Schreier, Feinde der gewerkschaftlichen Organisation und berauschen sich und andere mit radikalen Phrasen, die sie aufgeschnappt haben und unverdaut wieder von sich geben.

Was allen klassenbewußten Arbeitern selbstverständlich erscheint: daß nur solche Berufskollegen als ihre Vertreter im wirtschaftlichen Kampfe gelten können, die der freigewerkschaftlichen Organisation angehören, ist diesen „Revolutionären" überflüssiger Ballast. Wer das Maul am weitesten aufreißt, ist ihr Mann!

All diese Schreihälse werden in absehbarer Zeit wieder verschwinden, wenn sie einsehen gelernt haben, daß in den Arbeiterorganisationen für solche Hanswurstiaden kein Raum ist. Zurzeit aber gilt es, solchen politischen Brunnenvergiftern entgegenzutreten, denn sie sind Feinde jeder gesunden Entwicklung. Die Arbeiterbewegung, die von ihren Angehörigen klaren Kopf und offenen Blick für die Möglichkeiten des wirtschaftlichen und politischen Kampfes fordert, ist kein Tummelplatz für selbstsüchtige Streber, politische Ignoranten und wortreiche Phraseure.

Beilage zur Volkswacht

Nr. 219 | Sonnabend, den 20. September 1919 | 10. Jahrgang

Lokales.

Laß fahren dahin!

Ein Inserat in der „Kreuzzeitung“: Infolge der glorreichen Revolution bin ich gezwungen, mein in Charlottenburg, Scharrenstraße 39, gelegenes Heim zu vermieten: 7 Zimmer mit allem Zubehör usw.

Oberstleutnant Graf Recke.

Je, siehste, Freund und Kupferstecher,
Es fällt in jeden Freudenbecher
Am End was Bitteres hinein —
Das ist nicht anders, muß so sein.

Die Zeit verlangt, daß sich die Recken
Ein wenig nach der Decke strecken;
Die Tante, die du einst beerbst,
Sorgt schon dafür, daß du nicht sterbst.

Ich seh nicht ein, warum die Grafen
Zugleich in sieben Zimmern schlafen.
Was gut für Müller oder Schmidt,
Langt auch für Kunz von Vogelschitt.

Ja ja — es waren schöne Zeiten
Dereinst bei Willibald den zweiten,
Da kam die Resoluzion
Und — huschdigaga — hat ihm schon!

Paulchen.

Die neuen Arbeiterratswahlen.

Der Vollzugsausschuß beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung mit der Durchführung der Arbeiterratswahlen. Das Präsidium und die Fraktionen empfahlen Richtlinien, die der Vollzugsausschuß einstimmig anahm. Die Arbeitgeber sollen verpflichtet werden, bis zum 27. d. M. die Namen aller bei ihnen beschäftigten Personen über 18 Jahre dem Vollzugsausschuß zu melden. Die Wahlkörper werden nach Berufen gebildet. Die Wahl findet an einem Sonntag von 9—1 Uhr statt. Die Zentralwahlleitung übernimmt der Vollzugsausschuß. Die Gewerkschaften sollen die Wahlbeisitzer stellen. Empfohlen wird, daß die politischen Parteien die Kandidatenlisten aufstellen und dabei die Berufe berücksichtigen. Die Arbeitslosen werden durch den Arbeitslosenrat benannt.

In Neustadt ist ein neuer Arbeiterrat gewählt worden, der von den Behörden in Neustadt nicht anerkannt wird. Erst jetzt ist bei einer Besprechung dem Vollzugsausschuß bekannt gegeben, daß einer der Gewählten 17 mal vorbestraft ist, darunter mit Zuchthaus. Aus diesem Grunde lehnen die Behörden es ab, mit diesem Manne zusammen zu arbeiten. Diese Ansicht findet beim Vollzugsausschuß Verständnis. Die Wahl der übrigen Personen wird anerkannt, doch soll eine allgemeine Neuwahl der Arbeiterräte in Neustadt nach den neuen Richtlinien möglichst beschleunigt durchgeführt werden und in etwa 14 Tagen stattfinden. In Danzig wird die Wahl etwa in der zweiten Hälfte des Oktobers stattfinden.

Schließlich wurde noch über den Uebergang zur Freistaatregierung verhandelt. Auch nach Uebergabe der Regierungsgeschäfte an den Magistrat würden noch preußische Abwickelungsstellen in Danzig bleiben. Die Beauftragten des Vollzugsausschusses würden bei diesen Stellen verbleiben.

Der Kampf mit geistigen Waffen.

Zu einer öffentlichen Versammlung hatten die Unabhängigen zur „Ostbahn“ in Ohra eingeladen. Ihr Redner, Herr Eiser-Berlin, versuchte in seinem Vortrage „Gestern — Heute — Morgen“ den Nachweis zu erbringen, daß Deutschland der allein Schuldige am Kriege ist und daß die Mehrheitssozialisten dabei mitgeholfen haben. Nur die Unabhängigen waren die alleinigen, die Kriegshetzer und Chauvinisten bekämpften. Daß die Entente die Bestrafung der Schuldigen fordern, Richter und Ankläger in einer Person sein sollen, ist für einen Unabhängigen etwas selbstverständliches. Es kümmert den U. S. P.-Leuten herzlich wenig, daß auch auf der andern Seite die gleichen Reventlow, Tirpitz und Konsorten sitzen, die ihr Volk im Stahlbad erneuern wollten. Derjenige ist in ihren Augen der Verbrecher, der die Lunte an das Pulverfaß legte, während die aber, die das Pulverfaß füllten oder füllen halfen, unschuldige Lämmchen sind.

Der Krieg hat mit dem Zusammenbruch des alten Staats geendet. Das revolutionäre Proletariat muß geeint die zweite Revolution durchführen und den Sozialismus verwirklichen. Daß hierzu unsere alten Wissenschaftler überflüssig sind, ist nach Ansicht des unabhängigen Redners Vorbedingung für den Erfolg. So tat er denn auch mit einer kurzen Handbewegung seine Parteigenossen Kautsky, Hilferding und Bolled ab und erklärte rund und nett, daß man heute schon alles sozialisieren kann. Es wäre gut, wenn diese abgehalfterten Wissenschaftler bei Eisel in die Schule gingen, nicht allzu lange würde es dauern, und alles löste sich in Wohlgefallen auf. Die Arbeit für die Weltrevolution und eine große europäische Einheitsrepublik ist das „Morgen“. Wir müssen alle Macht den Räten geben, damit diese den Sozialismus, unser Zukunftsideal, herbeiführen können.

In der Diskussion meldeten sich außer unserem Genossen Krüger auch zwei Kommunisten. Bevor Genosse Krüger zu sprechen begann, ging schon ein ohrenbetäubender Lärm los. Hier können die U. S. P. nun nicht mehr behaupten, daß wir sie erst durch unsere Ausführungen gereizt haben, sondern bei denen ist es zur Methode geworden, niederzubrüllen, was ihnen nicht gefällt. Man ging sogar soweit, unsern Genossen gewaltsam von der Bühne zu reißen. Daß der Referent mit seinen Bemerkungen während der Ausführungen des Genossen Krüger mit dazu beigetragen hat, Stimmung in die Versammlung zu bringen, sei nur nebenbei bemerkt. Etwas glimpflicher mußte die Versammlung mit dem kommunistischen Sprecher Freytag verfahren, dafür bürstete dieser aber seine U. S. P.-Freunde um so kräftiger ab. Phrasendrescher, Partei ohne Programm und revolutionären Schwung waren die Schmeichelworte, die der U. S. P. und besonders dem Referenten gesagt wurden. Daß Herr Mau dabei auch seine verdiente Lektion erhielt, versteht sich am Rande.

Trotz alledem sprachen die Unentwegten von einem „großen“ Tag. Wir wünschen ihnen öfter solche großen Tage, denn selbst in der Versammlung wurden Stimmen laut, daß es eine Gemeinheit sei, politische Gegner niederzubrüllen. Die Erkenntnis kommt langsam. Aber sie kommt auch in den Reihen der U. S. P.

Richtung Sporthalle! Die große Revue des Berliner Apollo-Theaters „Die Hochzeit des Maharadscha“ gelangt bereits 3 Wochen allabendlich vor starkbesetztem Hause zur Aufführung, ohne an Zugkraft verloren zu haben. Fritz Steidl erzielt täglich die größten Erfolge. Famos ist er als vergnügter Haremswächter in seinem Hühner-Couplett, über das „ewig Weibliche“ glossierend. Tränen werden gelacht, und stürmischer Applaus wird ihm zuteil. Auch im Duett „Wenn im Frühling blühn die Kirschen“ als Schieber-Ede zwingt er die Besucher zu wahren Lachsalven. Im Schlußbild entfaltet sich aller Glanz an Ausstattung im „Wunderreich des Maharadscha“, wo mitten auf der Bühne eine richtige Fontaine ihre kristallenen Wasserstrahlen in den herrlichsten Farben springen läßt. Die Direktion teilt uns noch mit, daß „Die Hochzeit des Maharadscha“ nur noch 4 Tage zur Aufführung gelangt. Jeder, der es bisher versäumte, sich dieses Stück anzusehen, hat also noch dazu bis zum 23. d. Mts. Gelegenheit. Morgen finden 2 große Vorstellungen statt. Nachmittags 3 Uhr zu halben Preisen. Als besondere einmalige Vergünstigung seitens der Direktion, erhält jeder Erwachsene für 1 Kind freien Eintritt. Alles nähere siehe Inserat.

4. Bezirk. (Schidlitz). Montag abend 6½ Uhr Diskussionsabend im Lokal der Witwe Steppuhn. Anschließend Vertrauensmännersitzung. Guter Besuch ist erforderlich.

Filmschau.

Das Ereignis von gestern.

Verbeugungen rechts, Verbeugungen links. (Ich wollte eigentlich anders anfangen, aber meine bürgerlichen Herren Kollegen sind schon gestern in meinen Gedanken herumgeplätschert. — Was tut man nicht alles um sensationell zu sein.) Die Hautevolee hat sich zur Taufe eingefunden. U.-T.-Lichtspiele hat man das Kind genannt, und die Mutter hat den klangvollen Namen Ufa (klangvoll — 25 Millionen Mark Aktienkapital!) Neugeborene Kinder sind ja immer schön. Zweifellos! Aber das Kind ist wunderschön. Es ist nicht ein Kino unter den vielen, sondern ganz einfach das Kino. Das Kino des guten Geschmacks, das Kino, das wir gebrauchen.

Der Gedanke ist zumindest originell, aus einem ehrbaren Mönchkloster — als Uebergang hat ein Tattersal gedient — eine moderne Filmbühne zu schaffen. Der alte Voltaire hat doch recht mit seinem Satz (Dubislav u. Boek, Elementarbuch der französischen Sprache für Unter-Tertia!): les temps changent et nous changeons avec eux — das ist verdolmetscht: Die Zeiten ändern sich, und wir ändern uns mit ihnen. Die würdigen Herren Patres aber waren Sendlinge und Fechter für die Kultur. Sie würden schließlich nicht mal böse sein über den Wandel, den ihr frommes Haus durchgemacht hat.

Zur Eröffnungsvorstellung, bei der unter den geladenen Gästen u. a. der Oberbürgermeister durch einen Herrn vom Magistrat offiziell vertreten war, an der der Polizeipräsident, die Dezernenten des Magistrats, die Mitglieder der Stadtschulverwaltung, des Vollzugsausschusses, der Gewerkschaftskartells und der hier weilenden amerikanischen und englischen Kommissionen zugegen waren, nahm der Geschäftsleiter zu einer Ansprache das Wort, in der er die guten Vorsätze des neuen Unternehmens betonte, interessante Allgemeinausführungen machte und die noch unfertige Einrichtung zu verzeihen bat, die sich durch die Inanspruchnahme aller Eisenbahnwaggons zum Rücktransport der Kriegsgefangenen erkläre. Dann rollte das Programm. Und da muß man sagen: Hut ab!

Pola Negri und Henny Porten können sich nicht würdiger auf der Leinwand wiederfinden als im Danziger U.-T. Die Bilder zeigen eine wundervolle Schärfe. Alle Feinheiten der Technikt sind ausgenützt. Ueber die beiden Filme selbst noch ein Wort der Anerkennung zu sagen, erübrigt sich. Die Namen der Darsteller bürgen für sie. Der Pola-Negri-Film „Kreuziget sie!“ führt ein ergreifendes Frauenleben durch seine vier Akte, während Henny Porten in ihrem Spiel „Die beiden Gatten der Frau Ruth“ der genau lustige Gegenpart dafür ist. Zwei kleine Filmwerke rahmen das Hauptprogramm ein, eine „Frühlingsfahrt durch das sächsische Bergland“, durch welche frischer Kirschblütenduft weht und eine Industrieaufnahme „Die Großbäckerei des Konsumvereins „Haushalt“ in Meerane (Sa.“. Es ist fein und appetitlich anzusehen, wie allerhand Maschinen für unser täglich Brot sorgen.

Eines soll bei dem großen Lob nicht vergessen werden. Es ist das ein besonderes Ehrenblatt in der Empfehlung des U.-T. Das Orchester. Kapellmeister Roskowski kann sich mit seinen Musikern ruhig mit so manchem Orchester einer Operettenbühne messen.

Das Ganze zusammengefaßt: Unser Kompliment den U.-T.-Lichtspielen. Sie hätten sich nicht besser einführen können. —n.

Der Schimmelreiter.

Novelle von Theodor Storm.

6) (Fortsetzung.)

„Dank auch, Vater!“ sagte Hauke und stieg zu seiner Schlafstatt auf dem Boden; hier setzte er sich auf die Bettkante und sann, weshalb ihn denn sein Vater um Elke Volkerts angerufen habe. Er kannte sie freilich, das ranke achtzehnjährige Mädchen mit dem bräunlichen schmalen Antlitz und den dunklen Brauen, die über den trotzigen Augen und der schmalen Nase ineinanderliefen; doch hatte er noch kaum ein Wort mit ihr gesprochen; nun, wenn er zu dem alten Tede Volkerts ging, wollte er sie doch besser darauf ansehen, was es mit dem Mädchen auf sich habe. Und gleich jetzt wollte er gehen, damit kein anderer ihm die Stelle absage; es war ja kaum noch Abend. Und so zog er seine Sonntagsjacke und seine besten Stiefel an und machte sich guten Mutes auf den Weg.

Das langgestreckte Haus des Deichgrafen war durch seine hohe Werfte, besonders durch den höchsten Baum des Dorfes, eine gewaltige Eiche, schon von weitem sichtbar; der Großvater des jetzigen, der erste Deichgraf des Geschlechtes, hatte in seiner Jugend eine solche ostens der Haustür hier gesetzt; aber die beiden ersten Anpflanzungen waren vergangen, und so hatte er an seinem Hochzeitsmorgen diesen dritten Baum gepflanzt, der noch jetzt mit seiner immer mächtiger werdenden Blätterkrone in dem hier unablässigen Winde wie von alten Zeiten rauschte.

Als nach einer Weile der lang aufgeschossene Hauke die hohe Werfte hinaufstieg, welche an den Seiten mit Rüben und Kohl bepflanzt war, sah er droben die Tochter des Hauswirts neben der niedrigen Haustür stehen. Ihr einer etwas hagerer Arm hing schlaff herab, die andere Hand schien im Rücken nach dem Eisenring zu greifen, von denen je einer zu beiden Seiten der Tür in der Mauer war, damit, wer vor das Haus ritt, sein Pferd daran befestigen konnte. Die Dirne schien von dort ihre Augen über den Deich hinaus nach dem Meere zu haben, wo an dem stillen Abend die Sonne eben in das Wasser hinabsank und zugleich das bräunliche Mädchen mit ihrem letzten Schein vergoldete.

Hauke stieg etwas langsamer an der Werfte hinan und dachte bei sich: „So ist sie nicht so döfig!“ dann war er oben. „Guten Abend auch!“ sagte er zu ihr tretend; „wonach guckst du denn mit deinen großen Augen, Jungfer Elke?“

„Nach dem,“ erwiderte sie, „was hier alle Abend vor sich geht, aber hier nicht alle Abend just zu sehen ist.“ Sie ließ den Ring aus der Hand fallen, daß er klingend gegen die Mauer schlug. „Was willst du, Hauke Haien?“ frug sie.

„Was dir hoffentlich nicht zuwider ist“, sagte er. „Dein Vater hat seinen Kleinknecht fortgejagt, da dachte ich bei euch in Dienst.“

Sie ließ ihre Blicke an ihm herunterlaufen: „Du bist noch so was schlanterig, Hauke!“ sagte sie; „aber uns dienen zwei feste Augen besser als zwei feste Arme!“ Sie sah ihn dabei fast düster an, aber Hauke hielt ihr tapfer stand. „So komm,“ fuhr sie fort; „der Wirt ist in der Stube, laß uns hineingehen!“

*

Am anderen Tage trat Tede Haien mit seinem Sohne in das geräumige Zimmer des Deichgrafen; die Wände waren mit glasurten Kacheln bekleidet, auf denen hier ein Schiff mit vollen Segeln oder ein Angler an einem Uferplatz, dort ein Rind, das kauernd vor einem Bauernhause lag, den Beschauer vergnügen konnte; unterbrochen war diese dauerhafte Tapete durch ein mächtiges Wandbett mit jetzt zugeschobenen Türen und einen Wandschrank, der durch seine beiden Glastüren allerlei Porzellan- und Silbergeschirr erblicken ließ; neben der Tür zum anstoßenden Pesel war hinter einer Glasscheibe eine holländische Schlaguhr in die Wand gelassen. Der starke, etwas schlagflüssige Hauswirt saß am Ende des blankgescheuerten Tisches im Lehnstuhl auf seinem bunten Wollenpolster. Er hatte seine Hände über dem Bauch gefaltet und starrte aus seinen runden Augen befriedigt auf das Gerippe einer fetten Ente; Gabel und Messer ruhten vor ihm auf dem Teller.

„Guten Tag, Deichgraf!“ sagte Haien, und der Angeredete drehte langsam Kopf und Augen zu ihm hin.

„Ihr seid es, Tede?“ entgegnete er, und der Stimme war die verzehrte fette Ente anzuhören, „setzt Euch; es ist ein gut Stück von Euch zu mir herüber!“

„Ich komme, Deichgraf“, sagte Tede Haien, indem er sich auf die an der Wand entlanglaufende Bank dem andern im Winkel gegenübersetzte. „Ihr habt Verdruß mit Euerem Kleinknecht gehabt und seid mit meinem Jungen einig geworden, ihn an dessen Stelle zu setzen!“

Der Deichgraf nickte: „Ja, ja, Tede; aber — was meint Ihr mit Verdruß? Wir Marschleute haben Gott tröst uns, was dagegen einzunehmen!“ und er nahm das vor ihm liegende Messer und klopfte wie liebkosend auf das Gerippe der armen Ente. „Das war mein Leibvogel,“ setzte er behaglich lachend hinzu; „sie frag mir aus der Hand!“

„Ich dachte,“ sagte der alte Haien, das letzte überhörend, „der Bengel hätte Euch Unheil im Stall gemacht.“

„Unheil? Ja, Tede; freilich Unheil genug! Der dicke Mopsbraten hatte die Kälber nicht gebörmt; aber er lag vollgetrunken auf dem Heuboden, und das Viehzeug schrie die ganze Nacht vor Durst, daß ich bis Mittag nachschlafen mußte; dabei kann die Wirtschaft nicht bestehen!“

„Nein, Deichgraf; aber dafür ist keine Gefahr bei meinem Jungen.“

Hauke stand, die Hände in den Seitentaschen, am Türpfosten, hatte den Kopf im Nacken und studierte an den Fensterrähmen ihm gegenüber.

Der Deichgraf hatte die Augen zu ihm gehoben und nickte hinüber: „Nein, nein, Tede,“ und er nickte nun auch dem Alten zu: „Euer Hauke wird mir die Nachtruh nicht verstören; der Schulmeister hat's mir schon vordem gesagt, der sitzt lieber vor der Rechentafel als vor einem Glas mit Branntwein.“

Hauke hörte nicht auf diesen Zuspruch, denn Elke war in die Stube getreten und nahm mit ihrer leichten Hand die Reste der Speisen von dem Tisch, ihn mit ihren dunklen Augen flüchtig streifend. Da fielen seine Blicke auch auf sie. „Sei Gott und Jesus,“ sprach er bei sich selber, „sie sieht auch so nicht döfig aus!“

Das Mädchen war hinausgegangen. „Ihr wisset, Tede,“ begann der Deichgraf wieder, „unser Herrgott hat mir einen Sohn versagt!“

„Ja, Deichgraf; aber laßt Euch das nicht kränken,“ entgegnete der andere, „denn im dritten Gliede soll der Familienverstand so verschleißen; Euer Großvater, das wissen wir noch alle, war einer, der das Land geschützt hat!“

Der Deichgraf, nach einigem Besinnen, sah schier verdutzt aus: „Wie meint Ihr das, Tede Haien?“ sagte er und setzte sich in seinem Lehnstuhl auf, „ich bin ja doch im dritten Gliede!“

„Ja so! Nicht für ungut, Deichgraf; es geht nur so die Rede!“ Und der hagere Tede Haien sah den alten Würdenträger mit etwas boshaften Augen an.

Der aber sprach unbekümmert: „Ihr müßt Euch von alten Weibern dergleichen Torheiten nicht aufschwatzen lassen, Tede Haien; Ihr kennt nur meine Tochter nicht, die rechnet mich selber dreimal um und um! Ich wollt nur sagen, Euer Hauke wird außer im Felde auch hier in meiner Stube mit Feder oder Rechenlist so manches profitieren können, was ihm nicht schaden wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Anders als die anderen.

Hurra, morgen ist Sonntag! Ein Tag der uns alleine gehört. Was wir entbehrt sechs Tage lang an Licht und Luft und Freiheit, das alles holen wir am Sonntag, an unserem Sonnentag, nach. Nicht im Wirtshaus, nicht auf dem Tanzboden, sondern wir wandern hinaus in die große Welt. Nicht Schöneres gibt es als die freie Natur. Nichts erfrischenderes als das Wandern und das Spielen im Freien.

„Wo wirst du denn morgen hingehen?"

„Zum Tanzen."

„Ja, so ist's recht."

„Man muß doch sein Leben auch mal genießen."

„Das kannst du aber auch auf andere Art."

Deine Augen sind müde von dem Staub des Werktags. Aber öffne sie, wach auf! Komm zu uns und mit uns hinaus aus den engen dumpfen Straßen, hinaus ins Weite, in die große herrliche Welt. Komm zu uns. Tritt ein in unsern Jugendbund. Hier findest du gleichgesinnte Altersgenossen und Genossinnen. Denke nicht, daß nur die schönen Tage im Sommer zum Wandern da sind. Nein, im Gegenteil. Zu allen Jahreszeiten und bei jeder Witterung, wenn es nicht gerade Bindfäden regnet, wandern wir hinaus. Jede Jahreszeit hat ihre besonderen Reize.

Hast du schon einmal einen Tag unter Gleichgesinnten im Tempel der Natur verlebt? Nicht? So laß dir erzählen, wenn es dir recht ist, von unserer letzten Tour.

Morgens um 6 Uhr marschierten wir vom Sammelplatz los. Richtung Straschin-Prangschin. Wir waren ungefähr 50 Jugendfreunde. Es ging über Ohra, Matzkau nach Straschin. Da es noch ziemlich früh war, machten wir einen Abstecher nach Gischkau. Zur linken Hand schlängelte sich die Radaune, zur rechten wechselten saftiggrüne Wi-[illegible] ab mit Stoppelfeldern. Von Gischkau ging es querfeldein durch Wiesen und Felder und Gräben über die Domäne Artschau nach der romantisch gelegenen Talsperre.

Nun hatten wir unser Ziel erreicht. Hier wurde gelagert und der Rucksack darauf untersucht, was Mutter schönes eingepackt hatte. In den zwei großen Vereinstiegeln wurde gemeinschaftlich abgekocht. Die Burschen trugen Holz zusammen und kochten auch selbst das Mittagsmahl: die Mädels haben nämlich die Suppe öfter anbrennen lassen. Nach dem Essen ein Stündchen Ruhe. Darauf erfrischte ein kühles Bad die müden Glieder. Bald war auch Stimmung da für ein Spiel, für fröhliches Rennen und Haschen und Scherzen. Viel zu schnell verlief die Zeit. Mit den letzten Sonnenstrahlen rüsteten wir uns zum Heimmarsch. Wehmütigen Herzens schieden wir von dem Ort, der uns für einige Stunden den Alltag vergessen ließ. Als auf dem Heimweg die Beine müde wurden und die Mandolinenspieler streikten, wurde ein fröhliches Wanderlied angestimmt, daß die Müdigkeit schnell wieder schwinden ließ. Gegen neun Uhr langten wir an unserem Ausgangspunkte wieder an.

„Singen, Spielen im Vereine,
Rasten in kühler Waldesruh',
Und beim hellen Mondenscheine
Wandern wir der Heimat zu."

Diese Stunden, die wir so verleben, werden uns unvergeßlich sein.

Du willst dich also auch unserm Jugendverein anschließen? So heiße ich dich von ganzem Herzen willkommen.

Also auf! Mädels und Burschen, kommt zu uns. Schließt euch dem Verein „Arbeiterjugend" an. Wenn wir nicht wandern, dann gibt es noch andere Vergnügungen und Freuden, durch die wir den Ernst des Tages und der Arbeit ablösen können. Vorträge und belehrende Veranstaltungen führen uns in die Gedankenwelt der Dichter und Denker der Vergangenheit und Jetztzeit. Die Arbeiterführer werden uns vertraut durch Besprechung ihrer Werke, und die Idee des Sozialismus schöpfen wir aus dem Born der Wissenschaft und vertiefen sie durch rege Diskussionen.

Preise, Löhne, Streiks.

Die Gesellschaft für soziale Reform veranstaltete gestern abend in der Aula der Oberrealschule einen Vortragsabend über das Thema: Preise, Löhne, Streiks. Stadtrat Dr. Grünspan eröffnete die Versammlung. Vier Redner behandelten dann das Thema von ihrem Standpunkt aus. Ein fünfter Vortrag und die Aussprache wurden auf nächsten Freitag vertagt.

Der erste Redner, Genosse Grünspan, führte aus: Der Kriegsausgang und die Geldentwertung haben die hohen Preise und als Folge die hohen Löhne gebracht. Der Grundstückshandel hat eingesetzt und wird eine Steigerung der Mieten nach sich ziehen, da der höhere Kaufpreis dauernd verzinst werden soll. Der Kettenhandel und Schleichhandel blüht, die Behörden versagen. Die Aufhebung der Zwangswirtschaft würde die Höchstpreise auf die Schleichhandelspreise erhöhen. Erst Abbau der Preise, dann Abbau der Löhne. Höhere Löhne verursachen nur höhere Preise. Der wirtschaftliche Streik ist ein berechtigtes Mittel, den politischen Streik lehnt unsere Partei in dieser Zeit ab. Ueber die Frage einer verbesserten Stücklöhnung läßt sich reden. Auch im Taylorsystem sind gute Grundgedanken. Der Mensch darf nicht zur Maschine gemacht werden.

Syndikus Dr. John führte aus: Die Valuta steht hoffnungslos. Die Arbeit muß uns retten. Die Arbeitsunlust muß gehoben werden. Die Abneigung gegen die Stücklöhnung ist aus Mißständen in der Ausführung entstanden. Ein verbessertes Stücklohnsystem ist zu empfehlen. Das Taylorsystem ist sehr beachtenswert.

Herr Oberüber als gewerkschaftlicher Kommunist wies darauf hin, daß die Löhne auch bei sinkenden Preisen steigen könnten, wenn die Maschinen und Werkzeuge verbessert werden. Die Geldentwertung hat die Preise gesteigert. Ein Abbau der Löhne ist nicht möglich ohne Abbau der Preise. Das Taylorsystem lehnt er ab, weil es eine weitere Anspannung der Kräfte bedeutet, den Stücklohn deshalb, weil die Minderung der Erzeugung andere Gründe habe. Er tritt für den politischen Streik ein.

Redakteur Buchholz sprach vom Verbraucherstandpunkt aus. Nicht hohe oder niedrige, sondern angemessene und gleichbleibende Preise seien zu erstreben. Das Geld sei künstlich entwertet worden durch die uferlose Arbeit der Banknotenpresse. Der Auslandshandel erhöht unsere Preise. Er müsse geregelt werden. Die Löhne und Gehälter müßten möglichst hoch sein und nicht schwanken. Die obere Grenze sei der volle Arbeitsertrag, der durch beste Arbeitsarten, Werkzeuge usw. gesteigert werden könne. Die Preissteigerung zieht eine Lohnsteigerung nach sich. Nicht jede Lohnsteigerung erfordert eine Preissteigerung. Preise und Löhne müssen in richtigem Verhältnis erhalten werden. Die Kaufkraft des Lohnes darf nicht sinken. Wird der Arbeitgeber diesem Streben nicht gerecht, so folgt als notwendiges Uebel der Streik.

Der Volksbund zum Schutze der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen veranstaltet am Montag, den 21. d. Mts., im Werftspeisehause eine öffentliche Versammlung, in der Herr Stadtverordneter Barsanti-Berlin einen Vortrag über den gegenwärtigen Stand der Gefangenenfrage halten wird. Bei der Wichtigkeit der Frage gerade in der jetzigen Zeit darf wohl die Erwartung ausgesprochen werden, daß nicht nur diejenigen, die Angehörige in der Gefangenschaft haben, sondern auch weite Kreise der nicht direkt an der Frage beteiligten Bevölkerung Danzigs und Umgegend an der Versammlung teilnehmen werden.

Ein Siebzigjähriger. Der Eisenbahndirektionspräsident, Wirkl. Geh. Oberbaurat Dr.-Ing. Rimrott feiert heute seinen 70. Geburtstag. Nachdem schon am Morgen eine Abordnung des Vereins höherer Beamten den Präsidenten in seiner Wohnung beglückwünscht hatte, empfing er in seinem festlich geschmückten Dienstzimmer eine aus höheren, mittleren, weiblichen, unteren und Hilfsbeamten zusammengesetzte Abordnung der im Direktionsgebäude beschäftigten Beamten. Ihr folgte ein Ausschuß des Beamtenrats. Linienkommandantur, Magistrat, Kaufmannschaft und Bahnhofswirte schlossen sich dem an.

Die kaufmännischen und technischen Angestellten der Industrie und die Werkmeister haben gestern in einer Versammlung den Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses angenommen, obgleich er für sie nicht gerade günstig ausgefallen ist. Sie sehen jedoch angesichts des schwierigen Standes unserer Wirtschaft von jedem Gewaltmittel zur Erfüllung ihrer Forderungen ab.

Volkshochschule Danzig. Sonntag, den 28. September, findet als erste Veranstaltung der Volkshochschule im neuen Wintersemester, eine Eröffnungsfeier in der Sporthalle statt, die einen hohen, künstlerischen Genuß verspricht. Im Mittelpunkt stehen die einleitenden Szenen zu Goethes Faust 1. Teil (Monolog, Erdgeist, Faust und Wagner, Ostermorgen), die unsichtbar gelesen, unter Mitwirkung der Herren Brückel, Kliewer und Nord vom hiesigen Stadttheater zu tiefer und packender Wirkung gelangen werden. Chöre der Engelstimmen sowie begleitende Musik sollen den Eindruck noch erhöhen. Den Faustszenen voraus geht die Faust-Ouvertüre von Richard Wagner, vom hiesigen Stadttheaterorchester unter Leitung von Kapellmeister Viktor Wolfgang Schwarz ausgeführt. Der zweite Teil des Programms bringt die hier selten gehörte romantische Symphonie von Bruckner. Eintrittskarten sind vom 22. d. Mts. ab, bei W. F. Burau, Langgasse 39, zu haben. Näheres siehe Annonce.

Mg Auf die Magistratsinserate in unserer heutigen Nummer über Kerzenausgabe, Torfbestellung, Sonntagsruhe und Butterausgabe wird noch besonders verwiesen.

Friedensqualität! Hochschäumend!
W. P.
FADA
Wasch- und Bleichpulver (4559
Marke F Nr. 3741
Sauerstoffhaltig! Das Beste für die Wäsche!

Für die Wohnung!

Besonders preiswerte Angebote!

Gardinen
abgepaßte Fenster, Künstler-Garnituren, Stores, Halbstores, Meterware

Ein großer Posten
Tisch- und Chaiselongue-
Decken
aus Gobelin und Plüsch
ganz besonders billig!

Portieren
helle und dunkle Muster in reizenden Dessins

4590

Bettstellen
eiserne, schwarz und weiß lackiert in versch. Ausführungen, pass. Matratzen.

Bettdecken
Tülldecken, sowie weiße Waffeldecken in vorzüglichen Qualitäten.

Läuferstoffe, Teppiche, Fellvorlagen

Neue Ullstein-Schnitte.
Nathan Sternfeld
Danzig Langfuhr
Neue Ullstein-Schnitte.

Institut für Zahnleidende
E. Mewald & Dr. med. Reinberger
Spezialist für Zahnersatz Spezialarzt für Zahn- u. Mundkrankheiten
Danzig, Pfefferstadt 71. Telephon 2621.
Sprechzeit von 8—8 Uhr, Sonntags von 9—1 Uhr.
Zahnersatz in Friedens-Kautschuk und Gold in höchster technischer Vollendung. Zahnfüllungen, Zahnziehen in örtlicher Betäubung usw. zu der bekannt mäßigsten Kostenberechnung. (4365
Spezialität: Patent-Reform-Gebiß (D. R. P. 200 603) plattenlos.
— Behandlung von Auswärtigen möglichst in einem Tage. —

Vertrauenssache ist und bleibt stets der Einkauf Ihrer
Dauerwäsche
Nur beste Zelluloidwäsche (mit Leinen-Einlage) in allen Fassons und Weiten erhalten Sie stets preiswert in der
Dauerwäsche-Industrie E. Haffar, Drehergasse 4.
Versand nach auswärts. (4574) Wiederverkäufer Rabatt.

Billiger geworden ist der 4449
reine Rauchtabak.
Schnupftabake 5.—, 6.—, 7.50, 8.— Mark.
Zigaretten große Auswahl.
Wiederverkäufer hohen Rabatt.
Walter Belau,
Portechaisengasse.

Aufpolstern von Sofas und Matratzen, Anbringen von Gardinen und Dekorationen führt aus (1165
Paul Intel, Dekorateur,
Altstädt. Graben 76.
Verkauf gut gearb. Chaiselongues, Sofas, Garnituren.

Zahle jedem Schneider der sich das „Meisterschafts-System" der Zuschneidekunst, Lehrbuch zum Selbstunterricht der Zentral-Bekleidungs-Akademie Stuttgart erwirbt, das Geld zurück, wenn nachgewiesen wird, daß dieses System nicht derart vollkommen ist, wie in den vorangegangenen Anzeigen gesagt wurde. Darum besinne man sich nicht lange und verlange sofort näheren Aufschluß von: (4417
Fr. Michelmann,
Zuschneidelehrer, Kielmeisterweg 5a.

Im Vertrauen
auf sicheren Erfolg (Viele Dankschreiben) benutzen Kluge Frauen bei Störungen und Stockungen der monatlichen Blutungen nur mein best bewährtes Mittel. Wenn bisher nichts geholfen hat, machen Sie noch einen Versuch und schreiben ausdrücklich, wie lange Sie zu klagen haben. Diskreter Versand. Securitas-Reismühle 908 in Hamburg 24. (f
4390

Verlangen Sie die Volkswacht
in allen Restaurants, Cafés, Wirtschaften, bei den Bahnhofsbuchhändlern und in allen Kiosks.

In jeder Ehe!
sollte unbedingt das neuerschienene Buch von Fr. Robert mit 26 erläuternden Abbildungen
Die Offenbarungen im Geschlechtlichen
gelesen werden. Leider war es in letzter Zeit verboten. Wer das Glück seiner Ehe festigen, von den Qualen, welche Eheleute während der besten Lebensjahre empfinden, von Not und Pein befreit sein will, dem empfehlen wir dieses aufklärende Werk. Mk. 5.50.
Die Entstehung des Menschen
dargestellt für d. neue Lehre von d. Voraussbestimmung des Geschlechts mit 48 Illustrationen von Fr. Robert.
Seinen Stammhalter sichert sich jeder, der nach der tausendfach erprobten Methode verfährt. Mk. 5.25, Nachn. 40 Pf. mehr. Verlag K. Hanke, Berlin Abt. 128, Brunnenstr. 27. 4501

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der „Volkswacht“.

Die Glühbirne.

Erzählung von Maxim Gorki.

Ein Reisender, der aus Sibirien kommt, erzählt folgendes:

Ich sitze auf dem Bahnsteig der Station, die etwa hundert Werst von Omsk entfernt liegt. Neben mir hat sich ein stämmiger Bauer niedergelassen mit der Pfeife im Munde. „Hast du noch weit zu fahren?“ frage ich ihn. Seine Antwort kommt langsam und gewichtig: „Nach Omsk. Ich muß nämlich dahin wegen elektrischer Glühbirnen. Bei uns im Dorfe soll die Elektrische durch Drähte in Gang kommen. . .“ — „Habt ihr schon solche Neuerungen im Dorfe?“ Mit großer Befriedigung beginnt er redselig: „Sobald wir erfuhren, daß im Oktober die Gewalt sich geändert hat und der Sowjet einen sogenannten Sozialismus einführen will, haben wir uns im Dorfe versammelt und beschlossen, genau zu erfahren, was für ein Sowjet (Rat) dem Volk eigentlich erteilt werden soll. Wir wählten den alten Lewontin, einen geriebenen Greis, und sagten ihm: „Hier hast du 80 Rubel, fahre nach Omsk und hör mal hin, was das für eine neue Gewalt ist und wie sie sich zu den Bolschewisten stellt. Dann frage auch nach, ob viele Leute dort schon zum „Sozialismus“ gehören und was das überhaupt bedeutet.“

Nach zwei Wochen kehrte Lewontin zurück, und mit ihm kam ein Soldat. Wir versammelten uns wieder, stellten Lewontin auf den Tisch, und „Erzähl nun!“ hieß es. „Ja,“ sagt er, „was soll ich erzählen, nichts Neues, es geht alles gut; übrigens wird der Soldat besser als ich berichten können.“ Wir wenden uns an den Soldaten und fragen ihn: „Was bist du denn?“ — „Ich bin ein „Kommuner“ und will bei euch bleiben, wenn ihr mich zum Kommissar einsetzt.“ Man überlegte hin und her, und schließlich setzten wir ihn ein.

Es verging eine Woche, da hatten wir unseren eigenen Rat und Kommissar. Ich gehöre auch in den Rat, Lewontin natürlich auch. Er hat inzwischen schon was gelernt und sagte: „Da wir nun Bolschewisten geworden sind, ist es unsere Pflicht, etwas zu zerstören und auch etwas zu schaffen.“ Der Soldat meinte: „Jetzt sind wir alle „Kommuner“, da müssen wir requirieren. Habt ihr Bourgeois?“

Stumm sehen alle sich um, ob dergleichen bei uns vorhanden ist, und kleinlaut ist die Antwort: „Leider haben wir keine.“ — „Laßt mich nur machen, ich finde schon, was wir brauchen“, sagt er. Wir mußten sodann 60 Mann auswählen und sie ins nächste Dorf schicken, so etwa 40 Werst von unserem entfernt. Am folgenden Tag kamen wir zurück, brachten 20 reiche Bauern mit und 10 000 Rubel in Staatspapieren. „Da haben wir also die Bourgeois.“ Und es dauerte nicht lange, so erzielten wir von anderen reichen Bauern 42 000 Rubel, die rasch auf 52 000 anwuchsen. Es mußte wieder eine Versammlung abgehalten werden, und unser Vorsitzender Lewontin sprach: „Jetzt haben wir in Ehren requiriert, was soll mit dem Gelde geschehen?“

„Es muß eine Schule gebaut werden!“ meinte einer; „kaufen wir ein Automobil und fahren darin der Reihe nach spazieren“, ein anderer: „Dazu müssen die Wege erst ausgebessert werden!“ Dergleichen Vorschläge wurden vernehmbar und verworfen, bis der Soldat einen ganz anderen machte.

„In den Städten,“ sagte er, „gibt es eine Elektrische und daher weniger Brandschäden. Die Sache ist ganz einfach: man setzt ein Rad ins Wasser, verbindet es mit einer Dynamomaschine, dann zieht man von ihr aus Drähte und bringt am Ende derselben Glühbirnen an, die sich entzünden.“ Das ist auch ganz klar. Der Soldat wurde nach Tomsk geschickt, um eine Dynamomaschine zu kaufen, und Lewontin begleitete ihn, der doch nun einmal zu uns gehört, während jener eine fremde Seele ist. Es verging eine geraume Zeit, bis sie wieder eintrafen; dann brachten sie aber die Maschine und vier Mann mit, nämlich Remonteure. Nun, schön, dachten wir, nennt sie, wie ihr wollt, wenn sie nur ihre Arbeit verstehen!

Der Bezug von der Maschine wurde heruntergezogen, und dann betrachteten wir das seltsame Ding. Keiner konnte begreifen, wie es arbeiten soll; aber soviel wußten wir dennoch, daß die Maschine das Geld wert war. —

Die Remonteure trafen Anordnungen. Es wurde ein mächtiges Rad herbeigeschafft und ins Wasser hineingelassen. Wir haben nämlich ein reißendes Flüßchen, das sich in den Ob ergießt. An das Rad wurde ein Riemen geschnallt, der mit der Maschine verbunden war. Sie beginnt sich auf einmal zu drehen und Funken zu sprühen. Es war geradezu ängstlich. Wir beschlossen, die Elektrische zunächst beim Popen einzuführen, denn Lewontin wußte, daß die Kirche sich vom Staate trennen wollte. „Mach fort von hier!“ schrien wir alle dem Popen zu, auch die Remonteure, die gerade mit den Drähten hantierten. Der Pope wurde tatsächlich verdrängt, und wir stürzten uns in seine Wohnung und fingen an, Reden zu halten, als ein Remonteur uns zuruft: „Verhängt die Fenster, ganz gleich womit!“ Das geschah. Nun wurde es dunkel und unheimlich; aber plötzlich ein Licht, das Auge wird ordentlich geblendet. Die angebrachte Glühbirne hat sich entzündet. Da sagten wir: „Es wäre doch wünschenswert, daß jeder von uns eine Glühbirne in seiner Hütte haben soll.“ Der Remonteur war auch der Ansicht und führte überall die Elektrische ein. Die Bauern aus dem Nachbardorf hatten Wind davon bekommen, kamen herbei und bewunderten unser Werk. „Können wir nicht auch davon Nutzen ziehen?“ fragten sie. Der Soldat hatte uns zwar belehrt, daß, wer kein Kommuner ist, auch kein Elektrisches haben sollte. Da besannen wir uns und sagten ihnen: „Wollt ihr durchaus das Licht haben, so werdet Kommuner!“

Natürlich gingen sie darauf ein, die Sache ist ja auch gar nicht schwer! Der Pope war ja nun verjagt, und in seinem Hause richtete der Remonteur ein Lesezimmer ein und unterwies uns. Wir bringen ihm andauernd dicken und dünnen Draht und lassen uns dafür bezahlen. Die Bauern vom Nachbardorf suchten sich auch passende Bourgeois aus, nahmen ihnen 60 000 Rubel ab, errichteten eine Schule für Kinder und ließen einen guten Lehrer kommen. Vier Glühbirnen wurden in dem Raume von uns angebracht. Die Arbeit bezahlt sich ganz nett. Alle Leute rund herum wollen nun das kalte Feuer haben und die Bequemlichkeit von einem Licht ohne Feuersgefahr. Nur — an eins kann der Mensch sich nicht gewöhnen, daß man die Pfeife an dieser Elektrischen nicht anzünden kann und auch nicht den Kienspan.

Das klingt wie eine Anekdote von Gorbunow, ist aber eine Tatsache. Die Sibirier versichern, daß die „Elektrische“ von den „Kommunern“ in den Dörfern eingeführt wurde und daß seitdem der Feuerschaden nachgelassen habe, der jährlich Hunderte von Dörfern zerstörte.

Der Arbeiter und die Kunst.

Von Hans Baluschek, Berlin-Schöneberg.

Als Maler machte ich während meiner Studien im Fabrikbetrieb einige Beobachtungen.

Wenn mir im Werk Platz geschaffen, ein Podium gebaut wurde, auf dem meine Staffelei stand, so fühlte ich einen gewissen Widerstand der Arbeiter. Mein Platz nahm ihnen Platz weg. Ihre Wege wurden länger, umständlicher; sie waren gezwungen, ihre Materialien zu häufen und zu verlagern.

Der Werkführer — von der Fabrikleitung beauftragt — hatte mich zu decken; Anschläge ermahnten die Arbeiter, mich nicht zu stören.

Nun, ich ließ mich gern stören.

Nach und nach regte sich ein freundlicheres Interesse für mich. Der junge Arbeiter war es weniger, als der in mittleren und reifen Jahren, der mit Aufmerksamkeit, sobald sich irgend eine Zeit erübrigen ließ, meine Tätigkeit verfolgte.

Er sondierte gewissenhaft meinen ganzen Apparat, betrachtete die Tuben im Malkasten, meine Palette, die Bewegung meiner Hände, erkundigte sich nach der Technik meiner Arbeit und dem — Lohn.

Dann kam die Kritik.

Zwei Erinnerungen.

Charleroi.

Von Paul Derlaine.

Im schwarzen Gras Kobolde gehn. Im Windeswehn schwer wimmert was.

Sag, was man spürt! Der Hafer saust. Den Wandrer graust, vom Strauch berührt.

Löcher der Not, nicht Häuser mehr. Weit, weit umher lohn Essen rot.

Was spürt man da? Dumpf donnert an die Eisenbahn: Ist's Charleroi?

Widriger Duft! Was ist das nur? Wie Rasseln fuhr was durch die Luft.

Roh überall! O! Atem heiß, menschlicher Schweiß, Schrei von Metall!

Im schwarzen Gras Kobolde gehn, im Windeswehn schwer wimmert was. . . .

(Uebersetzt von Karl Henckell, aus dem Bande „Weltlyrik“, erschienen im Verlag „Die Tese“ in Stuttgart.)

Verviers.

Von Paul Friedrich.

Verviers! Du kleine, traute Arbeitsstadt,
Durch die im Grunde die Fabriken rauschen,
Ich hörte deine Lärmsirenen fauchen
Und sah in Bleichgesichter arbeitsmatt.

Ich schritt durch deine Weber-, Spinnereien
Und hörte in der Säle langer Flucht
Das laute Donnern der Maschinenwucht,
Sah Kolbenstangen Wunderkräfte leihen.

Doch abends leuchtete die müde Sonne
In einer Villa stilles, trautes Zimmer
Auf deiner Haare schwarzen Samt, Yvonne!

Sie walten um dich einen Heiligenschimmer,
Und deine Händchen spielten voller Wonne
Den Sambre-Meuse-Marsch und die Brabançonne.

(Aus dem Bändchen „Belgische Sonette“, erschienen im „Xenien-Verlag“ in Leipzig.)

Sie war rein sachlich. Mit Vergnügen und Erstaunen wurden die Maschinen erkannt, die Kameraden in ihrer charakteristischen und zweckmäßigen Haltung bewundert, die Licht- und Farbenstimmung auf der Leinwand gebilligt.

Die Zeichnung entsprach ohne weitere Diskussion der Sachtreue und dem fabriktechnischen Denken und Wissen des Kritikers. Bild und Gegenstand wurden verglichen. Es stimmte also.

Nun die Farbe. Der Farbenvortrag, das pastose Aufsetzen, das Spachteln der Licht- und Feuereffekte verlangte schon eine längere Erklärung, warum und wozu.

Jedenfalls hörte man mich geduldig an, nahm gebührenden Abstand vom Bilde, den ich empfahl, dankte mir durch Zustimmung, daß von einer gewissen Ferne die Wirkung da sei, kurz — man bewies die Lust, sich überzeugen zu lassen, wenn und weil man verstand.

Von nun an unterstützte mich mein Publikum, hielt mir Neulinge, die mit der Nase auf meiner Palette lagen, fern; wenn sie zu dicht hinter mir standen, so daß ich nicht zurücktreten konnte, wurden sie verständnisvoll in die richtige Distanz gebracht. Meine Arbeit genoß freiwilligen Schutz und Respekt.

Jetzt tauchten Wünsche auf, so etwas zu besitzen. Ein Bild von diesem oder jenem Raum, von dieser oder jener Maschine, aber in der typischen Erscheinung des Betriebes. So, wie es „mit der Photographie nicht zu machen sei“. Dieser wollte an seiner Werkzeugmaschine, die er hegte und pflegte, jener mit seinem Freunde am Gießofen gezeichnet sein — „nur ganz klein, wenn es nicht zu teuer wäre und mir keine zu große Mühe machte.“

Man kam, um mich auf Vorgänge im Werk hinzuweisen, die „besonders schön“ seien, und holte mich pünktlich durch einen Boten zum Schichtwechsel, zur Einfahrt, zum Abstich usw. ab.

Meinem künstlerischen Willen leistete man bereitwilligst Vorschub — und ich konnte immer nur wieder bedauern, den freundlichen Helfern nicht so danken zu können, wie ich es gern hätte machen mögen.

Ich wurde ihr Vertrauter.

Die Väter brachten mir Zeichnungen und Buntbilder von ihren Jungs und Mädels, die noch zur Schule gingen, und fragten mich verlegen lächelnd, ob „das was sei“. Da sah ich merkwürdige, kindlich expressionistischen Schildereien vom Werk mit seinen Feuern, Gruben und Hütten, Bergarbeiter, die in langen Zügen zur Schicht gingen, Eisenbahnanlagen, Lokomotiven jeden Musters, Streikbilder und Unglücke; die Kinderseele erregt durch die täglich erlebte Umgebung und getrieben zu inbrünstiger Schaffenslust.

„Und ein Loch fragt mir das Kind in den Leib“, schmunzelte der sachverständige Vater, „denn es soll alles richtig sein!“

So fand ich überall in weiten Arbeiterschichten unverbildetes Interesse und die entwicklungsfähige Neigung, sich mit den Dingen um sich herum im Bilde abzugeben. —

Müßte man nun nicht daran anknüpfen und gerade jetzt den sicher lohnenden Versuch machen, dem Arbeiter seine Kunst zu bringen? Arbeit und Arbeiter in der Kunst! Ein unerschöpfliches Thema, das überall mit Leichtigkeit seine Interpreten finden würde! Und der Stolz des Arbeiters auf sich und seine Leistung würde sich steigern. Denn der Arbeiter ist stolz auf sich, liebt seine Arbeit mit jener eigentümlichen stillen Begeisterung des Menschen, der in seinem Fach pflichttreu, gewissenhaft und fleißig ist.

Nur darf man seine Sachlichkeit nicht verletzen.

Aus dieser heraus fühlt er ganz künstlerisch. Sein Stilgefühl für ein Bild aus dem Betrieb basiert auf der unerbittlichen Erwägung, was möglich ist und was nicht. Er will sich in seinem ehrlichen Fabrikschmutz sehen, in seinem triefenden Schweiß. Er ist instinktiv künstlerischer Naturalist, weil er in der treuen Auffassung des Künstlers von ihm die ungeheure Wirkung des „Echten“ erkennt, das soviel Erfahrung und Erlebnis für ihn bedeutet und seine politische Philosophie erzeugt hat und nährt.

Als ich eine Reproduktion des Menzelschen Walzwerks herumzeigte, wurde die genrehafte Komposition des Vordergrundes bescheiden und überzeugt abgelehnt. Die geleckten Arbeiter-Halbakte eines neueren Bildes aus dem Stahlwerk wurden mit Witzen belacht, die dem Künstler zu denken geben könnten. Der Arbeiter pfeift auf die „Schönheit“ des Ateliergeschmacks in Sachen, wo er durch tägliches Erleben sich vollkommen kompetent fühlt. Aus seiner natürlichen Ehrlichkeit wächst seine Liebe zu einer Darstellung heraus.

Arbeit und Arbeiter in der Kunst!

Was kennt der Arbeiter schlechthin von Meunier? Wo und wie kann er dessen Lebenswerk in selbstverständlich guter Reproduktion sehen? Weiß er, daß Penell prachtvolle Radierungen aus den Industriegebieten geschaffen hat? Wer hat ihm bis jetzt die vielen deutschen Künstler zusammengebracht und nahegeführt, die sporadisch hier und da in den illustrierten Blättern auftauchen, deren Kunst aber sehr den Arbeiter angeht?

Wie kommt er zu künstlerisch einwandfreien Wiedergaben?

Wie kann man ihn durch Billigkeit reizen zu kaufen? Die Organisationen scheinen mir in der Arbeiterschaft selber vorhanden zu sein, mit Hilfe deren eine noch zu schaffende Führung die Sache machen könnte!

Und dann! Die Lithographie — einfarbig oder mehrfarbig — ein allerbestes künstlerisches Ausdrucksmittel — hat sicher in Zukunft die Wände der Arbeiterwohnungen. Sie hat den Vorzug, ein Original zu sein! Ist restlos der Ausdruck der künstlerischen Hand — und nicht zu teuer!

Wer kennt nicht die Liebe des Arbeiters zu Land und Landschaft!

Hier wäre das zweite Thema für den Künstler, um zum Herzen der Arbeiterfamilie zu dringen.

Und späterhin über diese Stoffgebiete hinaus Kunst zu geben, ist nicht mehr schwer, wenn erst der Weg gefunden worden ist, in ausgezeichneten Ausstellungen mit lebendigen Vorträgen an den kunstwilligen Teil der Arbeiterschaft heranzukommen.

In den nach 1905 staatlich geprüften Zeichenlehrern gibt es in den Städten, seien sie größer oder kleiner, ein kunstgebildetes, kunstbegeistertes Material, das direkt mit der Jugend zunächst in Verbindung steht, das erzogen ist, den künstlerischen Trieb der Kinder in freien Klassen zu fördern. Dieser Lehrertypus gibt die Gewähr einer einigermaßen einheitlichen Organisation, die zusammen mit den Betriebs- und Arbeiterräten geschaffen werden könnte, um die Kunstliebe der Arbeiterschaft zu entwickeln und zu halten.

In einer klugen Systematik liegt die Möglichkeit eines Emporblühens vor, wo früher notgedrungen Verkümmerung herrschte.

Das künstlerische Feingefühl wird wachsen und damit die natürliche Feindschaft gegen jeden Kitsch.

Kunst und Ethos hängen eng miteinander zusammen. Je weniger eine neue Gesellschaft auf diese beiden Faktoren verzichtet, um so mehr hat sie Segen davon.

Humor und Satire.

Vaterlandsklänge. Zwei Kriegsgewinnler treffen sich auf der Straße. „Denken Sie sich“, beginnt Herr Lehmann, der im Kriege aus zermahlenen Porzellanmassen ein wunderbares amerikanisches Auszugsmehl La hergestellt hat, „denken Sie sich, der Schieber Meyer III ist peruanischer Staatsbürger geworden! Der Lump, sein Vaterland in der Stunde der Not so im Stich zu lassen!“

„Pfui, wie gemein“, bestätigte Herr Zirbelhausen, der durch Baumrinde, aus der er einen herrlichen holländischen Kakao herstellte, millionenschwer geworden war, „pfui, wie gemein! Mit dem Schurken sollte man allen Verkehr abbrechen! — Uebrigens“, fuhr er fort, „wo ist denn überhaupt die peruanische Gesandtschaft?“

„Gleich links um die Ecke“, sagte Lehmann, „das dritte Haus! Aber Sie müssen sich beeilen, es ist ein furchtbares Gedränge. Ich habe zwei Stunden warten müssen!“ (Ulk.)

Oft tarnisses . . .! Eine heftig aufgetakelte Frau erklimmt mit Mühe eine bereits anfahrende Elektrische. Der Schaffner brummt vor sich hin: „Na, olle Ziege, kommste oder kommste nich.“ Ein Herr fährt wütend an der Tür herum: „Unglaublich! Wie können Sie sich solche Redensarten erdreisten! Das ist meine Frau!“ Darauf der Schaffner in aller Seelenruhe: „Sie — det hätt ick an ihrer Stelle nich ausgeplaudert.“ (Simplicissimus.)

Zurückgekehrt
Zahnarzt **Zausmer** (5044
Langgasse 48-49, II. (neben dem Rathause)
Sprechzeit: 9-1, 3-6 Uhr, Sonntags 10-12 Uhr.

Gesellschaftshaus Neufahrwasser.
Sonntag, den 21. September:
GROSSER BALL.
Anfang 4 Uhr. (4164
Es ladet ergebenst ein R. Korlath.

P.T
Passage-Theater
Vornehmstes Lichtspielhaus
Kohlenmarkt Nr. 14—16.
Fernruf 1541.
Von Freitag,
den 18. September.
Beginn 3 Uhr nachm.

Ein Kunstgenuß ohne gleichen!

Der Heldentenor des hiesigen Stadttheaters Herr
Fritz Stein
singt die reizenden Gesangspartien zu dem großen Zelnikfilm
Der rote Sarafan
Sensations-Schauspiel in 5 Abteilungen. In der Hauptrolle der berühmte Filmkünstler
Friedrich Zelnik.

„Die Bettelstudentin"
Der Roman eines stolzen Mädchens in 4 Akten. In der Haupt- und Titelrolle die unübertroffene
Mia May.

Die Ansicht dieses erstklassigen Künstler-Programms ist empfehlenswert.

4584

Warum Damenhüte bei Freymann

weil

Sorgfältige Verarbeitung
Fachmännische Beratung
Erlesener Geschmack
Billige Preise

Ungarnierte Hüte

Matrosenform schwarz, marine	29⁰⁰
Filzhüte schwarz und farbig 59.00	49⁰⁰
Velourhüte 150.00, 125.00, 95.00,	75⁰⁰
Haarhüte schwarz und farbig 85.00	78⁰⁰

Garnierte Hüte

Weiche Plüschkappe schwarz, marineblau	35⁰⁰
Jugendl. Filzglocke seidenumrahmt, in verschied. Farben	60⁰⁰
Kl. aufgeschl. Form aus breitem Samtband, reizend garniert	59⁰⁰

Hutgarnituren

Kronenreiher ca. 11 cm lang, 20 stielig, schwarz, weiß	19⁷⁵
Kronenreiher 10 cm lang, 20 stielig, schwarz, weiß	48⁰⁰
Kronenreiher ca. 16 cm lang, 20 stielig	85⁰⁰
Stangenreiher ca. 30 cm lang, schwarz, weiß, Stiel	3²⁵

Bei Umzügen
in Danzig oder nach außerhalb
garantiert für erstklassiges Packer- und Arbeitspersonal das älteste Möbeltransport-Unternehmen
(4555
F. A. Meyer & Sohn, Danzig
Vorstädt. Graben 33a. Fernruf 188.

Küchenmöbel
Bettsteller mit Matratzen, Waschtoiletten mit Marmor, Nachttische mit Marmor, Spiegelkonsolen
Sehr preiswert (4318
Direkt aus der Tischler-Werkstätte H. Hirt.

Odeon Dominikswall — **Eden** Holzmarkt
Licht-Spiele
Ab Freitag, den 10 September:
Das auserwählte Riesenprogramm!
Die Arche!!
Drama in 7 Akten.
Nach dem gleichnamigen Roman.
Richard-Oswald-Film.
Ein Filmwerk von elementarer Wucht und hinreißender Kraft.

Ferner der hervorragende Film:
Die Apachen!!
Sensationsdetektivfilm in 4 Akten.
Hauptdarsteller:
Max Landa als Detektiv
Reinhold Schünzel / **Hanni Weisse** als Apachen.
(4585

In beiden Theatern: Verstärktes Orchester.
Odeon: Kapelle Lubnau, 7 Herren | Eden: Kapelle Braun, 4 Herren.

In allen
Pelzarten
die größte Auswahl und anerkannt billigste Preise.
Berliner Pelzvertrieb
Danzig
Breitgasse 121
(4468

U.T
LICHTSPIELE
St. Elisabethkirchengasse 9—11 (am Hauptbahnhof).
Fernsprecher 1876.
Größtes und vornehmstes Lichtspielhaus.
Das große Eröffnungsprogramm
ab Sonnabend, 20. September, nachmittags 3 Uhr:
Henny Porten
in dem Lustspiel
„Die beiden Gatten der Frau Ruth"
Pola Negri
in dem Drama
„Kreuziget sie!"
(4570
Außerdem:
Das grosse Beiprogramm.

Emil Henschen
Schneidermeister (4280
Danzig, Langer Markt Nr. 13, II
Eingang Beiholdsche Gasse
Anfertigung eleganter Herren- und Damen-Garderobe
bei erstklassiger Verarbeitung zu soliden Preisen in kürzester Zeit
Reichhaltiges Stofflager
Stoffe zur Verarbeitung werden jederzeit angenommen.

Bettfedern und Daunen
billigst bei **Julius Berlin,** Jüdenmarkt 19.

Vollkommen kostenlos erh. Sie Preisliste hochinteressanter Bücher u. Schriften der Freude u. Liebe. O. Fischer, Verlag, Berlin-Halensee.

Karbid
waggonweise auch f. Kleinst. Mengen, Lampen, Nähmaschinen, Fahrräder, Mäntel und Schläuche, Milchzentrifugen liefere zu billigsten Preisen.
Reparaturen
führe an obengenannten Maschinen sowie an Molkereimaschinen zu staunend billigen Preisen auch außer dem Hause aus. (4552
R. Fenselau, Peterstieg 9.

Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft
Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder.
Kein Polizeiverfall.
— Sterbekasse. —
Auskunft in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der
Agentur Danzig 16
Bruno Schmidt,
Mattenbuden 35.

Lokales.

Der Dreiklang.

Acht Stunden sollst du arbeiten; durch das Werk seiner Hände nährt sich erhält sich der Mensch. Die Erde gebiert nicht müßig aus ihrem Schoß die Früchte, dem nackten Körper, mit dem du geboren wurdest, schenkte das Kind kein Kleid, und die Flamme auf deinem Herde entbrannte nicht von selber. O Freude des hellen Morgens, wenn der Arbeiter sein Werk ergreift, wenn die reine Kühle der Luft durch die Stadt weht und der Gesang der Werkleute sich auf dem Bauplatz erhebt. Gewaltiges Gesetz der Arbeit, schöpferische Ordnung der Welt, die das Gebäude der Staaten errichtet! Schmerz und Enttäuschung über das Mißlingen sinken dahin, Kraft und Gesundheit durchdringt die Muskeln, die erfüllt sind von dem Glück ihrer eigenen Bewegung.

Acht Stunden sollst du müßig sein: wenn deine Finger von ihrer Betätigung ausruhen, erhebt deine Seele die Frage nach allem Ursprung. Die Gedanken erwachen, das Herz verlangt nach seinem Glück. Die stille Feier des Abends erfreut dich, das Spiel des Kindes auf deinen Knien, der Spaziergang durch die Allee und das Singen der Nachtigall in den Bäumen. Qual und Bitterkeit über eine vergebliche Mühe, die Sorge um das verlorene Geschäft — versinken in einem Kuß deines Weibes. Der Tisch der Mahlzeit versammelt deine Freunde um dich, die Musik der klappernden Teller und das willkommene Geräusch der kauenden Kiefer. Das schöne Buch unter der Lampe gehört dir nicht weniger wie der hohe schweigende Raum in der Bibliothek, durchweht von dem Atmen der Lesenden, die voll Erwartung eine Seite umblättern. Dir gehört der Ausflug in den sommerlichen Wald, die Reise in das Gebirge, die bunte Flamme der Theater, deren Vorhang über einer südlichen Landschaft aufsteigt, der köstliche Traum im Halbschlaf und die stille Stunde am Nachmittag, auf einer Bank in den Anlagen, die Hand um die Hüfte des geliebten Mädchens geschlungen: Seligkeit aller Müßigen!

Acht Stunden sollst du schlafen: deine Lider, die ermüdet sind, bedürfen der Ruhe. Das wohlige Gefühl des Ausruhens durchströmt dich. Nun verlassen dich Not und Kummer, die Last der Verantwortung, die Ungewißheit der Zukunft, der Streit mit dem Gegner, der Schmerz um die treulose Geliebte, den mißratenen Sohn, Hunger und Kälte, und der Gedanke, der nicht zu Ende gedacht wurde. Fühlst du nicht neben dir die Wärme des nachbarlichen Leibes? Die süße Schwäche des gestillten Begehrens betäubt dich, freundliches Geschenk der Träume, denen kein Wunsch mehr versagt bleibt. Schon schaukeln die Gedanken losgelöst auf dem Meer des Vergessens, aus dessen Tiefe der wiedererlöste Leib sich für die Arbeit des neuen Tages bereitet. O Wiedergeburt! Auferstehung!

Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Muße, acht Stunden Schlaf! Süßer Dreiklang des Lebens: in dir wandelt und erneut sich die Welt. In deinem Gleichtakt rollen wir das Rad des Geschehens in die Ewigkeit, an diese kleine Erde gebannt, die von dem Glück und dem Schmerz der Millionen erfüllt, sich auf ihrem unbekannten Wege schweigend durch den unendlichen Weltraum fortbewegt.

Verein Arbeiter-Jugend. Am Sonntag, den 21. September 1919, findet eine Tagestour nach Marienburg statt. Abfahrt des Zuges 7.55 Uhr. Treffpunkt 7.15 Uhr am Hauptbahnhof Sämtliche Mitglieder werden gebeten, rechtzeitig zu erscheinen.

Stadttheater. Wochenspielplan: Sonntag: Zum ersten Male „Liselott von der Pfalz" (Dauerkarten keine Gültigkeit); Montag: „Moral" (Dauerkarten B 2); Dienstag: „Liselott von der Pfalz" (Dauerkarten C 2); Mittwoch: „Die Herzogin von Palliano" (Dauerkarten D 2); Donnerstag: „Moral" (Dauerkarten E 2): Freitag: „Liselott von der Pfalz" (Dauerkarten A 1); Sonnabend: „Die Herzogin von Palliano" (Dauerkarten B 1); Sonntag: Zum ersten Male „Die im Schatten leben" (Dauerkarten keine Gültigkeit).

Wintergarten. Bei den Ringkämpfen siegte gestern zuerst Weltmeister Schwarz über Pinner in 6 Minuten durch Untergriff. Ein äußerst spannender Kampf entwickelte sich dann zwischen Hintze und Pichler, welche sich im Entscheidungskampf gegenüberstanden. Hintze erwies sich nach langwierigem Kampf als der Bessere und warf seinen Gegner nach genau 1 Stunde durch Schleudergriff. Zum Schluß rangen noch der Danziger Potrieske und der Däne Eriksen. Dieser Kampf bot zahlreiche interessante Momente, mußte aber wegen Eintritt der Lichtsperrstunde nach 42 Minuten abgebrochen werden. Es ist Vorsorge getroffen, daß er an einem der nächsten Tage als erster aufs Programm gesetzt wird.

Polizeibericht vom 20. September 1919. Verhaftet: 8 Personen, darunter 3 Personen wegen Diebstahls, 1 wegen Körperverletzung, 1 wegen Schiebergeschäfte, 3 in Polizeihaft. Gefunden: 1 Gesindedienstbuch für Helene Krause, abzuholen aus dem Fundbüro des Polizeipräsidiums. 1 rote Granatbrosche (gef. am 15. Aug.) abzuholen von Frau Dr. Zint, Kastanienweg 8 c.

Wasserstandsnachrichten am 19. September 1919.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+ 0,96	+ 0,92	Piechel	+ 0,88	+ 0,80
Fordon	+ 0,90	+ 0,85	Dirschau	+ 1,18	+ 1,12
Culm	+ 0,92	+ 0,88	Einlage	+ 2,34	+ 2,38
Graudenz	+ 1,02	+ 1,98	Schiewenhorst	+ 2,56	+ 2,54
Kurzebrack	+ 1,32	+ 1,27	Wolfsdorf	+ 0,02	+ 0,06
Montauerspitze	+ 0,99	+ 0,93	Anwachs	+ 1,14	—

Standesamt.

Todesfälle: Arbeiter Walter Jwamzki, 18 J. 7 M. — T. d. Schneiders Franz Sielski, totgeb. — Invalide Gotthold Paulack, 81 J. 1 M. — S. d. Arbeiters Emil Woldach, 11 M. — Verw. Berta Rademacher geb. Lawrenz, 54 J. 11 M. — Schließer Karl Mischewski, 60 J — Eigentümer und Landsturmmann des Inf.-Regts. 147 Franz Czaja, 34 J. 1 M. — Frau Magdalena Block geb. Mattay, 61 J. 4 M. — Schlosser Augustinus Kater, 59 J. 3 M. — Schiffbauer Arthur Hochfeld, 47 J. 6 M. — Verw. Auguste Schwarzkopf geb. Neumann, 76 J. 1 M. — Handelsschülerin Magdalena Hambach, 16 J. 3 M. — Unehelich: 2 Töchter, 1 Sohn.

Aus den Ostprovinzen.

Zoppot.

Sorgen der mittelbaren Beamten.

In einem Erlaß vom 26. Juli hat die preußische Staatsregierung den Beamten und Lehrern in den bedrohten Grenzgebieten Maßnahmen der Fürsorge zugesagt, die in den beteiligten Kreisen im großen und ganzen Befriedigung und Beruhigung hervorgerufen haben. Nur den mittelbaren Staatsbeamten sind noch zwei schwere Sorgen geblieben. In Ziffer V 4 des erwähnten Erlasses wird den Gemeinden und Gemeindeverbänden, sowie den außerdem in Betracht kommenden Körperschaften des öffentlichen Rechts von der Staatsregierung ausdrücklich nahegelegt, bei Stellenbesetzungen Bewerber aus den bedrohten Grenzgebieten vorzugsweise zu berücksichtigen. Diese Bestimmung zeugt von guten Vorsätzen, bietet aber den in Frage kommenden Beamtenkategorien keine verläßliche Gewähr und keinen Rechtsanspruch. Man erstrebt bei uns im Osten seit längerer Zeit schon eine Regelung, nach der den Gemeinden, Gemeindeverbänden und sonstigen Körperschaften des öffentlichen Rechts ein gesetzlicher Zwang auferlegt wird, eine angemessene Zahl der in Preußen offenwerdenden Stellen den aus dem Osten vertriebenen Kräften offen zu halten, ähnlich wie das bisher für die Zivilversorgungsberechtigten bestimmt war. Unseres Wissens haben sich in dieser Angelegenheit schon die Volksräte für die mittelbaren Beamten eingesetzt gehabt. Die Thorner Lehrerschaft hat erst unter dem 23. August eine Eingabe in der beregten Sache an die preußische Staatsregierung gerichtet und neuerdings hat sich auch der Parlamentarische Aktionsausschuß Nord der Angelegenheit angenommen. So weit wir unterrichtet sind, haben dessen Bemühungen nunmehr zu einem vollen Erfolge und dahin geführt, daß bei der in Aussicht genommenen gesetzlichen Regelung im ganzen Umfange den Wünschen der mittelbaren Beamtenschaft entsprochen und an Stelle der „vorzugsweisen Berücksichtigung" der „gesetzliche Zwang" zur Unterbringung wenigstens einer angemessenen Zahl der vertriebenen Beamten und Lehrkräfte festgelegt werden soll. Die mittelbare Beamtenschaft kann also in diesem Punkte über ihre Zukunft beruhigt sein.

Die andere Sorge, von der sie sich bisher bedrückt gefühlt hat, war verursacht worden durch Ziffer II des eingangs erwähnten Ministerialerlasses. Nach dieser Regelung sollte von Fall zu Fall geprüft werden, wie weit die vorgesehene Fürsorge denjenigen mittelbaren Beamten zugewendet wird, welche zunächst in den Dienst des fremden Staates treten, später aber Aufnahme im preußischen Staat nachsuchen. Es ist klar, daß der Forderung auf Streichung dieser Bestimmung nicht entsprochen werden kann. Den Beamten, den der Staat heute beschäftigt, kennt der Staat; den Beamten, den er etwa nach Jahresfrist wieder in seinen Dienst nehmen soll, muß er sich erst ansehen. Das ist eine billige Forderung. Bei dem Geist, der in dem Erlaß zum Ausdruck kommt, darf sich der mittelbare Beamte aber darüber beruhigen, daß seine Wiederverwendung ebenso anstandslos nach einer längeren Trennung wie bei seiner sofortigen Uebernahme erfolgt, wenn die Eignung nach Ablauf der Trennungszeit dieselbe geblieben ist, die sie jetzt sein würde.

Königsberg. Auf die Beschwerde des Magistrats und der Stadtverordneten über das Eindringen von Reichswehrsoldaten in die Stadtverordnetenversammlung am 18. Juli (wobei die Soldaten die Auslieferung des Stadtverordneten Mittwoch, der als Redakteur der „Freiheit" fortgesetzt die Reichswehrtruppen angegriffen hatte, verlangten hatte das Kriegsministerium in einem Schreiben auf die Ausführungen des Reichswehrministers in der Nationalversammlung am 19. Juli verwiesen. Auf Antrag des unabhängigen Stadtverordneten Gottschalk beschloß die Stadtverordnetenversammlung folgende Erklärung: Die Stadtverordnetenversammlung spricht ihr Bedauern darüber aus, daß der Reichswehrminister auf den Protest der Stadtverordneten und des Magistrats gegen die erfolgten Vergewaltigungen durch Soldaten der Reichswehr sich mit einem Hinweis auf seine Ausführungen in der Nationalversammlung begnügt, die nur eine bedingte Verurteilung der Vorkommnisse enthalten und daher nicht als angemessener Bescheid auf den Protest angesehen werden können. Ferner wurde beschlossen, beim Gouvernement anzufragen, wie weit die Untersuchung in der Angelegenheit gediehen sei.

Aus aller Welt.

Hunderte Zentner Lebensmittel verdorben.

Wie aus Oldenburg gemeldet wird, sind in dem Lagerschuppen der Midgard-Gesellschaft in Brake hunderte Zentner Schinken und Marmelade minderwertig geworden oder verdorben. Die Ware stammt von Oldenburg. Die Eigentümer sind noch unbekannt. Die oldenburgische Regierung hat auf Anzeige des Arbeiterrats die ganzen Vorräte beschlagnahmt und zudem ein Strafverfahren eingeleitet. — Es wird hoffentlich bald Licht in die haarsträubende Geschichte kommen.

Familientragödie.

Aus Magdeburg wird berichtet: Der Arbeiter Gustav Würdig drang mit Handgranaten und Schußwaffen bewaffnet in die Wohnung seiner Schwägerin, bei der seine geschiedene Ehefrau lebte, ein. Es entspann sich zwischen beiden ein Kampf. Seine Schwägerin trat dazwischen und erhielt einen Schuß, der sie tötete. Seine geschiedene Ehefrau kam mit schweren Schußverletzungen davon. Der Täter floh und konnte noch nicht ergriffen werden.

Selbstmord aus Patriotismus.

Der frühere Kommandeur des sächsischen Infanterie-Regiments Nr. 177, Generalleutnant Claußen, machte seinem Leben freiwillig ein Ende, **da er „die Schmach des Vaterlandes" nicht länger ertragen konnte.**

Verantwortlich für Redaktion: Ernst Loops; für Inserate: Bruno Ewert; Verlag und Druck: J. Gehl & Co., Danzig.

Ansteckung durch die Mundhöhle (Influenza, Grippe usw.) verhütet man durch täglichen Gebrauch von Chlorodont.
Herrlich erfrischende Zahnpaste zur Erlangung blendend weisser Zähne und Beseitigung von Zahnstein. Ueberall zu haben. 2178

(4604

Die neuen Nachfüllpreise für MAGGI's Würze:

Flasche Nr.	0	1	2	3
nachgefüllt M	—.25	—.50	—.85	1.75

Städtische Kerzenausgabe.

Für die neue Beleuchtungsperiode ist uns von der Berliner Zentralstelle Petroleum für Beleuchtungszwecke bisher noch nicht zugewiesen worden. Wir werden daher von Montag, den 22. d. Mts. ab im städt. Leuchtstoffamt Lastadie 35b, part. in den Vormittagsstunden von 8½ bis 12 Uhr Kerzen verausgaben. Die Abgabe erfolgt gegen Vorlage der Petroleumkarten und gegen Zahlung von 40 Pfg. für das Stück. Es werden verabfolgt gegen Abtrennung

der Marke 19 der Petroleumkarte A 2 Kerzen
" " 19 " " B 1 "
" " 19 " " C 1 "

Um eine Ansammlung des Publikums zu vermeiden, werden die Petroleumkarten wie folgt aufgerufen und beliefert:

am Montag, den 22. 9. die Namen mit den Anfangsbuchstaben A-D
am Dienstag, den 23. 9. die Namen mit den Anfangsbuchstaben E-H
am Mittwoch, den 24. 9. die Namen mit den Anfangsbuchstaben J-L
am Donnerstag, den 25. 9. die Namen mit den Anfangsbuchstaben M-Q
am Freitag, den 26. 9. die Namen mit den Anfangsbuchstaben R-T
am Sonnabend, den 27. 9. die Namen mit den Anfangsbuchstaben U-Z.

Um dem Andrang vorzubeugen, weisen wir ausdrücklich darauf hin, daß genügend Kerzen vorhanden sind, um sämtliche Petroleumkarten zu beliefern. Wer in der vorbezeichneten Woche seine Kerzen aus irgend einem Grunde, vielleicht auch um sich nicht anzureihen, nicht abgeholt hat, kann sie an den vorbezeichneten Tage der nächsten Woche empfangen. (4605

Danzig, den 20. September 1919.

Der Magistrat.
Die Beauftragten des Vollzugsausschusses.

Torfbestellung.

Infolge der vorgerückten Jahreszeit haben wir die Torffabrikation bereits einstellen müssen. Die vorhandenen Vorräte dürften nur noch zur Belieferung der bisher gemachten Bestellungen ausreichen. Wir sehen uns daher genötigt, einstweilen die Entgegennahme von Vorausbestellung seitens des Publikums wie auch seitens der Händler einzustellen und nehmen Bezug auf unsere wiederholten Bekanntmachungen, daß wir keine Gewähr für die Lieferung des vorausbestellten Torfes übernehmen können.

Danzig, den 20. September 1919.

Der Magistrat. (4608
Die Beauftragten des Vollzugsausschusses.

Während der Beurlaubung des Standesbeamten für Danzig-Saspe, Herrn Zierold, wird in der Zeit vom 22. September bis 20. Oktober d. Js. der stellvertretende Standesbeamte, Herr Lehrer Müller, täglich in der Zeit von 5—6 Uhr nachmittags, im Amtszimmer des Herrn Zierold die Standesamtsgeschäfte wahrnehmen.

Sollten in diese Zeit die Herbstferien fallen, so werden für die Ferienzeit die Dienststunden von 8 bis 9 Uhr vormittags sein. J. A.: Bail. (4598

Hugo Guddat
Schneidermeister
Breitgasse 56 :: Eingang Zwirngasse.
Anfertigung eleganter
Herrengarderoben nach Maß
unter Garantie für tadellosen Sitz. (4600
Tuchlager zu billigsten Preisen.
Reparaturen :: Wenden :: Modernisierungen.

Volksbund zum Schutze der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen.

Montag, den 22. Sept. 1919, abends 6 Uhr spricht im großen Saale des Werftspeisehauses Herr Stadtverordneter **Barsanti-Berlin** über das Thema:

„Der gegenwärtige Stand der Gefangenenfrage."

Bei dem großen Interesse, das gerade in der gegenwärtigen Zeit, in der mit der baldigen Heimkehr unserer lieben gefangenen Landsleute gerechnet werden darf, von allen Schichten der Bevölkerung der Gefangenenfrage zugewendet wird, erwarten wir bestimmt eine allgemeine Teilnahme der Bevölkerung Danzigs und Umgegend an der Versammlung. (4603
Jedermann ist herzlich eingeladen. Eintritt frei.

Städt. Handels- u. höhere Handelsschule
Jopengasse 65 Fernsprecher 281
In den **männlichen** und **weiblichen** Abteilungen der **Handelsschule** und **höheren Handelsschule** beginnen die neuen Michaelisklassen am 7. Oktober
Der Abendunterricht in Einzelfächern: Einf. u. dopp. Buchführung, Handelslehre, kaufm. Rechnen, Schönschreiben, Kurzschrift, Maschine, Englisch, Französisch, Polnisch beginnt am 16. Oktober
Anmeldungen und Auskunft für alle Abteilungen täglich 11—½1 Uhr und Dienstag, Mittwoch nachmittag 4—6 Uhr, vom 1. Oktober ab auch Donnerstag, Freitag nachm. 5—7 Uhr in der Schule, Jopengasse 65 II. **Dr. Sittel,** Direktor. 4510

Neuerscheinung
Der Staat in der sozialistischen Politik
Von Dr. Eberhard Zschümmer.
Preis 30 Pfennig.
Was trennt uns von der deutschen demokratischen Partei?
Vortrag von Dr. Zschümmer.
Buchhandlung Volkswacht, Paradiesgasse Nr. 32.

Ich lese die Volkswacht!
Warum?
Weil sie nicht in ein unerreichbares Märchenland führen will, sondern eine Politik vertritt, die mit den gegebenen Verhältnissen rechnet und sich auf dem Boden :: der Wirklichkeit bewegt. ::

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.

Sonnabend, d. 20. September 1919, abends 6 Uhr
Dauerkarten A II. Zum 3. Male.
Die Herzogin von Palliano
Drama in 3 Akten von Heinrich Allmenstein
Sonntag, den 21. September 1919, abends 6 Uhr
Dauerkarten haben keine Gültigkeit.
Zum 1. Male.
Liselott von der Pfalz
Lustspiel in vier Akten von Rudolf Presber und Leo Walther Stein.
Montag, den 22. September 1919, abends 6 Uhr
Dauerkarten B II. Zum 3. Male.
Moral
Komödie in 3 Akten von Ludwig Thoma.
Dienstag, den 23. September 1919 abends 6 Uhr
Dauerkarten C II.
Liselott von der Pfalz
Mittwoch, den 24. September 1919, abends 6 Uhr
Dauerkarten D II.
Die Herzogin von Palliano
Donnerstag, den 25. September 1919, abends 6 Uhr
Dauerkarten E II.
Moral
Freitag, den 26. September 1919, abends 6 Uhr
Dauerkarten A I.
Liselott von der Pfalz

Variete Wintergarten

Direktion Arthur Hagenbeck. **Danzig**

6½ | 6½

Heute

Sonnabend, den 20. d. M., ringen:

Finger Dortmund gegen **Pokriefke** Danzig

Bitzler Württemberg gegen **Gemmel** Amateur-Weltmeister

außerdem:

Der spannende Entscheidungskampf

Rattke Charlottenburg gegen **Ericksen** Dänemark

6½ | Sonntag, den 21. d. M. | 6

Fortsetzung des Entscheidungskampfes

Ericksen Dänemark gegen **Pokriefke** Danzig

nachdem:

Schwalz Weltmeister gegen den polnischen Ringerriesen **Plautzki**

Pichler Salzburg gegen **Rattke** Charlottenburg

Außerdem: 4596

Das ganze Varieté-Programm.

Die Garderobenverwaltung fällt aus.

Bürgerschützenhaus

Große Allee
Endstelle Linie 1a.

Heute Sonnabend, 20. September:
Familien-Tanzkränzchen. Anfang 8 Uhr.

Morgen Sonntag, 21. September:

Jeden Sonntag Schlachtfest

Das neue Programm (4597

Nachm. 3 Uhr. Abends 7 Uhr.

Umsonst [illegible]

TUCHHAUS
Arthur Lange, Danzig

SCHMIEDEGASSE 13/14 EINGANG HOLZMARKT
FERNRUF 1921 — — TELEGRAMM-ADRESSE: TUCHLANGE DANZIG

Tuche - Futterstoffe
für das Schneidergewerbe

Billigste Tagespreise. Größte Auswahl am Platze. Kein Verkauf an Privatkundschaft.

4595

Wilhelm-Theater

Besitzer Kommissionsrat Hugo Meyer.
Bühnenleitung Willy Koßmann.
Sonnabend, den 20., und Sonntag, den 21. September, abends 6½ Uhr:
„Wenn zwei sich lieben"
Operette in 3 Akten von Edmund Eysler.
In Vorbereitung: Das Märchen vom Glück.
Vorverkauf täglich 10—3 Uhr nur an der **Theaterkasse**, Langgarten.

Sporthalle.

Abends ½7 Uhr. Abends ½7 Uhr.
Nur noch 4 Tage!
Die Hochzeit des Maharadscha
mit Fritz-Steidl a. G.
30 Mitwirkende! Große Ballets!
Vorverkauf: Deutsches Haus 11-1 und 3-5 Uhr, Sporthalle-Bureau nur 11-1 Uhr.
Morgen Sonntag 2 große Vorstellungen. Nachmittags halbe Preise. (4579
1 Erwachsener hat für 1 Kind freien Eintritt!

Märchentheater

Schichaugasse.
Sonntag, d. 21. d. Mts., Anfang ½4 Uhr
Schneewittchen
mit grossem Ballet und Gesangseinlagen für Erwachsene und Kinder.
Erhöhte Preise. (6408

Sonntag, 21. Septemb. u. Montag, 22. September, abends 7 Uhr:
im Saale Gewerkvereinshaus, Kinterg. 16
Heiterer Abend
JOSEPH
Plaut
Neues Programm. 4544
Karten zu Mk. 6.—, 5.—, 4.—, Steiplatz 2.50 bei Hermann Lau, Langgasse 71.

Es ist das Gerücht verbreitet, daß die Rendantin der unterzeichneten Kasse für jede Kontrolluntersuchung 1,— Mk. erhält und infolgedessen bemüht ist, recht viele Mitglieder zum Kontrollarzt zu schicken. Da ein derartiger Posten im Etat nicht vorgesehen ist, müßte sich die Rendantin allein oder mit Mitteln des Vorstandes diese Summe aneignen.

Wir machen auf die Strafbarkeit der Verbreitung solcher Gerüchte aufmerksam und werden auf Grund des § 187 des Reichsstrafgesetzbuches unnachsichtlich vorgehen.

§ 187. Wer oder besseres Wissen in Beziehung auf einen anderen eine unwahre Tatsache behauptet oder verbreitet, welche denselben verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen oder dessen Kredit zu gefährden geeignet ist, wird wegen Verleumdung mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft.

Oliva, im September 1919. (4599

Der Vorstand
der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Landkreis Danziger Höhe.

Transmissionen

1 Transmissionswelle 45 mm, 6,5 m lang
1 " 35 " 2 " "
1 Hängelager
2 eiserne 2-Stufenriemenscheiben 45 39
2 " Riemenscheiben 80 mm, 45 cm Durchm.
1 hölzerne Riemenscheibe 120 " 19 " "
1 " " 80 " 25 " "
1 " " 60 " 38 " "
verkauft einzeln oder im ganzen

Volkswacht, Am Spendhaus 6.

Volkshochschule Danzig.
Eröffnungsfeier des Winter-Semesters

Sonntag, den 28. September 1919, vormittags 11 Uhr, Sporthalle.
Mitwirkende: die Herren Brückel, Kliewer und Nord vom hiesigen Stadttheater, das Stadttheater-Orchester unter Leitung von Kapellmeister Viktor Wolfgang Schwarz.

Programm:

Faust-Ouverture von Richard Wagner.
Szenen aus Faust 1. Teil (Monolog, Erdgeistszene, Faust und Wagner, Ostermorgen) mit begleitender Musik und Chören.
Romantische Symphonie Es-Dur von Bruckner. (4592

Karten zum Preise von ℳ 2.50 numerierter Sitzplatz und ℳ 1.50 Stehplatz (für Mitglieder 25% Ermäßigung) sind ab Montag, d. 22. für Mitglieder, ab Mittwoch, d. 24. auch für Nichtmitglieder bei Burau, Langgasse 39 erhältlich.

Tanz-Lehr-Institut

I. Ranges I.
von G. Conrad, akadem. gepr. Lehrer.
Im Besitze mehrerer Diplome.
Berlin anno 1889. Frankfurt a. M. anno 1901.
Neu!! ***Neu!!***
Soeben erschienen für die moderne Tanzwelt: „Jazz" El-Turia Valse espagnole, Salon-Czárdás, Akadem., Laufm., sowie Privatzirkel Beginn der Kurse am 21. September und Anfang Oktober. — Um eine Überfüllung meiner Zirkel wie voriges Jahr zu vermeiden, bitte ich um rechtzeitige Anmeldungen täglich.
G. Conrad, Langgasse 43 I.

Städt. Großmarkt
für Gemüse und Obst, Danzig

An der neuen Mottlau — Hopfengasse
(Wasserseite Anlegeplatz d. Stettiner Dampfer nahe der Milchkannenbrücke).

Verkaufszeit 7 bis 12 und 2 bis 5 Uhr.

Bis auf weiteres:

Obstverkauf an Privat-Personen
zu Großhandelspreisen

Koch-Aepfel
Tafel-Aepfel
Koch-Birnen
Tafel-Birnen 4607

In Mengen nicht unter 50 Pfund!
Verpackungsmaterial ist mitzubringen.
Verkauf gegen sofortige Zahlung.
Fernsprecher 3651 und 3517.

Zylinderhüte

werden ausgeliehen
[illegible] Damm Nr. [illegible]

Damenputz

elegante Sonnhüte, Federschäfte verkauft billigst [illegible] Hüten, Delgätten [illegible] gewarnt. (460

Margarete Speiser
Langgasse 35 pt.

Ausschneiden! Aufbewahren!

Frauen
wo and. ähnl. Mittel versag. **verlangen**
bei Störungen u. Unregelmäßigkeit sofort nur das anerkannt vorzügl.
Dr. Hoffmann's Menzalin
Bestbewährt u. empf. Gar. unschädlich. Preis M. 4.— Versand diskret nur durch **Dr. K. Hoffmann & Co.,** Berlin-Schöneberg B. 79.
4597

Vorsichtige Frauen!

wenden nur das beste Schutzmittel an. Verlangen Sie noch heute diskr. Zusendung des Prospektes von **F. Becker,** Bremerhaven, Postfach 70. (4150

Patente

Ideen werden gegen Casse zu kaufen gesucht. Offert. unter 15232 an Haasenstein & Vogler, Berlin W 35.

Kleine Inseraten macht Hint. Adl. Brauh. 6pt.

Kein Waschlohn mehr!

Papierwäsche!

Stehkragen . . 1 Dtzd. 5,75, ½ Dtzd. 3.00 ℳ
Stehumlegekrag. 1 Dtzd. 6.75, ½ Dtzd. 3.50 ℳ
Vorhemden . . 3 Stück 2.10, Stück 75 ₰
Manschetten . 3 Paar 2.10, Paar 75 ₰

Imprägn. Papierkragen!
3 Stück 7 ℳ, Stück 2.50 ℳ

Zelluloid-Dauerwäsche!

Stehkragen . . . . Stück 9.00 bis 9.75 ℳ
Stehumlegekragen . . . . Stück 13.00 ℳ
Vorhemden . . . . . Stück 15.00 ℳ
Manschetten . . . . . Paar 15.00 ℳ
Manschettenschoner . Paar 7.50 u. 12.00 ℳ

Franz Puff,
Jockey-Club, 4852
Danzig, Langgasse 6.

---

1 Winterpaletot, 1 grauer Militärmantel 1 feldgrauer Rock, 2 feldgraue Joppen
sind billig zu verkaufen bei
Guddat, Breitgasse Nr. 56 Eingang Jopengasse. (4601

Louis Israelski

Kohlenmarkt 11

prima

Anzug-, Hosen- und Ulster-Stoffe

4583